PT
2517
.S45K6

LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. ...

Shelf ...

UNITED STATES OF AMERICA.

König Dagobert.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Von

Casp. Simmen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Basel.
Druck und Commissions-Verlag von Chr. Krüsi.
1873.

PT2517
.S45K6

Personen:

Dagobert, König.
Friedrich, sein Sohn.
Graf Antinor, Freund des Königs.
Anton, Sohn des frühern Königs.
Graf Fernando, Antons Freund.
Klaus, ein Einsiedler.
Perron.
Katharina, Königin.
Elwina, Antons Schwester.
Elisabeth, Antinors Frau.
Anna, dessen Tochter.
Urban, Diener Antons.
Diener Dagoberts.
Diener Antinors.
Ein Knabe.
Soldaten, Wachen, Diener, Boten.

Od F-21-42

Erster Akt.

Erste Scene.

Dagobert, Antinor, nachher Katharina, Friedrich u. ein Bote.

Dagobert (allein).

Kampf ist das Leben, Kampf ums Sein, das lehrt
Erfahrung und die Weltgeschichte uns.
Selbst die Natur, die Mutter alles Seins,
Hat dies Gesetz als erstes aufgestellt.
Es muß der Schwächere dem Stärkern weichen.
Das lehrt sie uns durch alle Thaten. Nur
Wir Menschen sollten prüfen, überlegen,
Fragen: ist das und das auch gut und recht?
Wir sollen grübeln, zaudern und darob
In thatenlosem Traum die Lebenszeit
Verlieren? Nein, auch mir sei stets Gesetz:
Was unser Sein zu kräft'ger Geltung bringt,
Was groß und stark uns macht, das ist auch gut.
Verwünscht, daß zwischen Wollen und der That
Oft eine Kluft, daß wir wohl sprechen können:
Ich will es! aber nicht: ich thu's!

Antinor (tritt auf).

Mein Fürst,

Dagobert.

Nun?

Antinor.

Ihr willigt ein? Ich kann und soll...

Dagobert.

Warum die Frage?

Antinor.

Herr, um sicherer
Den Weg zu geh'n.

Dagobert.

Ihr wollt von mir stets Worte,
Und ich, ich will die That von euch.

Antinor.

Mein Fürst,
Man liebt die That oft, doch den Thäter nicht.

Dagobert.

Verwünschtes Zaudern! Was soll solch Geschwätz?
So ist noch nichts geschehn? Die Zeit entflieht,
Fließt unaufhaltsam, nur der Menschen Thun
Steht still, bleibt festgebannt. Ich sagte ja,
Ich will den Tod des Königs, stehe ein
Für alle Folgen.

Antinor.

Dies Wort wollte ich.

Dagobert.

In meine Worte willst du dich einhüllen,
Wie sich der Frosch im Schlamm verbirgt.

Antinor.

Trefflich,
So will ich euch. Nun hört, es reden Thaten:
Der alte König ist ermordet, ha!
Das werden Boten, schweißbedeckte, euch
Sogleich bestätigen und bald erschallt
Der Ruf: Bewaffnet zieht Graf Antinor
Mit seinem Heer der Hauptstadt zu!

Dagobert (ihm auf die Achsel klopfend).

Brav, Freund

Antinor.

Wohlan, Fürst Dagobert, thut jetzt das Eure!
Seid nun der Mann der That, den ich in euch
Verehre und es wird der Ruf das Reich
Durchdonnern: Hoch unser König Dagobert! (geht).

Dagobert.

Lebt wohl!

Antinor (zurückrufend).

Auf Wiederseh'n am Königsthron! (ab).

Dagobert (allein).

Die Würfel sind gefallen und die Bahn
Bezeichnet, also muthig weiter, auf!
Zur Hauptstadt hin mit meinem Heere, rasch,
Eh sich die überraschten Gegner sammeln,
Und sogleich kühn mit Hülfe Antinors
Die Königskrone auf mein Haupt und wer
Sie streitig machen will, der mags versuchen!

Urban (auftretend).

Durchlauchter Fürst, ach unser König todt!

Verruchte Mörder haben ihn erdolcht.
Das ist die Schreckensbotschaft, die ich euch
Verkünden muß und die das ganze Reich
Dem Blitzstrahl gleich durchzittert und das Herz
Des guten Bürgers tief verwundet. Fürst,
Eilt in die Hauptstadt, diese blut'ge That
Zu richten und des Königs Sohn und Erbe,
Prinz Anton auf den Thron zu setzen, ihm
Den Eid der Treue leistend.

Dagobert.

Melde ihm,
Ich werde kommen, geh! (Urban ab).

(Katharina und Friedrich treten auf).

Katharina.

O mein Gemahl, der König todt, ermordet!

Friedrich.

O Gott, wie werden Anton und Elwina
Jetzt bei der Leiche ihres Vaters trauern.
Sie liebten ihn so zärtlich!

Dagobert.

Mein Sohn,
Solch wehmuthsvolle Worte taugen nicht
In dieses Lebens Wirren, wo die That
Nur gilt!

Friedrich.

Mein Vater, o seid doch Beschützer
Prinz Antons und Elwinas. Kann ich doch
Niemals vergessen, wie so gut sie waren
Und wie sie mich mit Freundschaft überhäuften,
So daß ich ihnen stets zu Dank verpflichtet.

Dagobert.

Das unerfahr'ne Aug der Jugend sieht
Liebe, wo Falschheit ist.

Katharina.

Dagobert,
Seit Antinor dich wie dein böser Schatten
Allüberall begleitet, bist du mir
Entfremdet. Ja, ein Dolch geht mir durchs Herz,
Seh' ich, wie er erkünstelt freundlich grüßt,
Liebe zu lächeln sich bemüht und doch
Nur Haß im Busen trägt, wie er geheim
Und leise spricht, in's Ohr dir ruft, zugleich
Mit heftiger Geberde jedes Wort
Begleitet und . . .

Dagobert.

Katharina, wisse,
Daß deine Rede wirkungslos verhallt,
Oder das Gegentheil bewirkt von dem,
Was du verlangst. — Mein Friedrich, folge mir.
Der Morgen graut, der Tag bricht an, nun auf!
Denn meines Hauses goldne Sonne steigt
Voll Pracht und Glanz am Himmelszelt empor,
Die Strahlen übers ganze Reich ergießend.
Die Fahnen flattern, Freudenrufe schallen,
Es winken Tücher, Hüte, klirren Gläser.
Aehnlich dem Fels im weiten Meer, umrauscht
Von tausend nah und fernen Wellen, wird
Auch mich der tausendfache Ruf umschallen:
Hoch lebe Dagobert, der neue König!

Zweite Scene.

(König, Königin, Prinz Friedrich, Graf Antinor und Gefolge, nachher Klaus).

Antinor.

Erschienen ist die glücklichste der Stunden,
In der ich meinen Herrn und Freund als König,
Als starken König froh begrüßen kann.
Es melden Boten, melden die Berichte,
Daß neue Städte und Provinzen euch
Als König froh empfangen. Wie ein Strom
In Regengüssen mehrt sich uns're Macht
Und wälzet ihre Fluth von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Lande. Wie aus einem Munde
Rufen die Völker: Heil dem König Dagobert!
Heil unserm neuen König, Glück und Sieg!
Auch euch, ehrwürd'ge, schöne Königin,
Euch langes Leben, dauernde Gesundheit.
Ja Frühlingsleben wird der Thron euch geben.

Königin (sich abwendend für sich).

Zuwider bist du mir in Wort und That.

Antinor.

Und euch, mein theurer Prinz, ist nun erschienen,
Das hellste Morgenroth glorreicher Zukunft:
Die Königskrone wird dereinst euch schmücken.
Todt ist der früh're König, der sie ruhmlos
Getragen, niedern Würmern eine Speise.
Anton, sein Sohn und seine Tochter Elwina

Sind auf der Flucht, beraubt von Hülf' und Stütze.
Soll ich die Sippschaft weiter noch verfolgen?
Als ihr Beschützer möcht' ich mich empfehlen;
Ich wüßt ein Mittel, glücklich sie zu machen.
(lacht boshaft).

König.

Es ist jetzt gut, mein Freund! Wir reden später.
Für heute meinen Dank für deine Dienste.
(winkt, Antinor und Gefolge ab).
Du hast gehört, er hieß dich Königin.
Nun wenn du Königin bist, so bin ich König.
Wem Männer dienen, sollen's Frauen auch.

Königin.

O mein Gemahl, es trifft so selten ein,
Daß äußre Macht und inn're Ruh sich einen.

König.

Auch heute traurig, wo sonst Alles lacht!
Hinweg am heut'gen Tag mit allem Gram!
In dieser Zeit, wo meines Glückes Stern
In seiner vollsten Pracht mir aufgegangen,
Wo neue Länder, viele Städte mich
Als Fürst begrüßen, und mein stolzes Heer
Durch neuen Zuwachs kräftigen, willst du
Des Grames düstre Wolken um mich sammeln!

Königin (zu Friedrich).

Mein lieber Sohn, du sagtest mir vorhin,
Dein Lehrer habe dir ein herrlich Buch
Gegeben, das dir viele Freude macht.
Du hättest Muße jetzt.

Friedrich.

Ja, liebe Mutter. (ab).

König.

Bei dir gilt Lernen viel, bei mir die That.

Königin.

Verzeih', nicht länger schweigt mein volles Herz.
Noch einmal höre meine heiße Bitte.
Verfolge nicht des frühern Königs Kinder,
Prinz Anton und sein Schwesterchen Elwina.
Ach, trenne dich vom Grafen Antinor!
Er führt dich eine Straße, die voll Blut
Und Leichen ist. Seit du dich ihm verbunden,
Ist weg der Frieden meines Herzens, weg
Mein Glück. Du bist verschlossen gegen mich.
In düstres Schweigen ist dein Thun gehüllt,
Entfremdet bist du mir, entfernt, verloren.
Du liebst mich nicht mehr, ach, ich bin verlassen.

König.

Kein Wort von deinen Klagen!

Königin.

Mein Gemahl,
Verschließe meinem Rathe nicht dein Ohr!
Sei überzeugt, daß Niemand so wie ich
Dein wahres Wohl und unser beider Glück
Zu fördern sich bemüht. Denk unseres Sohnes.

König:

Dem Sohne eben gilt mein Müh'n. Was ich
Erworben, dieses große Reich wird er
Dereinst besitzen.

Königin.

Der Besitz wird uns
Verderben, niemals ihn beglücken. Ach,
Verzeihe mir, wenn ich es nenne, was
Seit langen Wochen mich unendlich schmerzt.
Es haftet Schuld auf dem erworb'nen Gut
Und diese Schuld zerstört das Glück des Kindes.
Ja, der Gedanke ist es, der mich quält.
Verzeih', ich kann ihn nicht verbannen, ach
Er legt sich immer schwerer auf mein Herz.
O trenne dich vom Grafen Antinor!

König.

Frau, spare deine Worte; denn sie sind
Vergeblich.

Königin.

Nachts in Träumen sah ich schaudernd,
Wie finst're, schwarze, blutbefleckte Männer
Dir eine gold'ne Krone überreichten.
Als du sie nahmst, floß Blut aus ihr heraus,
Und blutig röthete sich deine Hand.

König.

Wie? was! wenn Blut du träumend sahst,
Bedeutet es dein Blut, das röthen wird
Mein Königsschwert.

Königin (sich abwendend).

Ohnmächtig stirbt mein Wort
Im Echo, fruchtlos ist mein Müh'n, ich kann
Ihn nicht mehr retten. Finst're Ahnung füllt
Mein Herz und Leiden sah ich thürmen sich
Auf Leiden riesig hoch! O hart Geschick,

Das Unglück zu verkünden mich berufen,
Und nicht die Macht mir gibt, es weg zu bannen.

König.

Thörichtes Weib. Wo Männer denken, handeln,
Für Frauenweisheit ist da nimmer Platz.
Nein, Männer wählen nicht als Richter Weiber;

(Der Einsiedler Klaus tritt auf).

Denn Männer richten sich durch Männer selbst.

Klaus (gewichtig).

Ja, Männer richten sich durch Männer selbst.
Dies Wort sei Richter eurer eig'nen That.

König.

Ihr, Klaus? Wer hat aus ferner Einsamkeit
Euch hergerufen und wer gibt Erlaubniß,
Euch frech zu mir heranzudrängen? sprecht!

Klaus.

Der Mord des Königs hat mich aufgeschreckt,
Die Nachricht, daß Prinz Anton und Elwina
Vertrieben, daß ihr euch mit Antinor
Verbunden und zum König krönen ließt.
Ihr seid nun König, seid gefürchtet und
Es wäre Niemand, der es wagt, euch frei
Und kühn die Wahrheit zu verkünden, euch
Zu strafen und zu warnen, wie es einst
Die eifrigen Propheten thaten. Hört,
(mit Drohung) Verfolget nicht des Königs Kinder nnd
Vergießt nicht Blut, unschuldiges!

König.

Halt!
Wenn deine greisen Haare nicht, wenn nicht
Dein Kleid dich schützte und der Ruf, daß du
Der Armen Freund, der Kranken Trost, wahrhaftig,
Du würdest nie des Tages Licht erschau'n.

Klaus.

Droht mir mit Hunger, Kerkersnacht und Tod,
Das schreckt mich in der Pflichterfüllung nicht.
Wer aufgeopfert, was er einst besaß,
Wer Jahre lang sich mühte und dafür
Sein kärglich Brod als Lohn nur nahm, ja der
Kennt keine Menschenfurcht.

König.

Geht Bruder Klaus,
Ich warne euch zum letzten Mal.

Klaus.

Ich geh',
Doch wißt, wir seh'n uns wieder und als Feinde
Und eure Sache unterliegt der meinen.

König.

Ich bin der Strom, der Alles mit sich reißt,
Du bist der Knabe, der ihn stehen heißt! (geht ab).

Klaus.

Wer Pflicht und Recht zu seinem Leitstern wählt,
Der hat den Weg zum Siege nie verfehlt!
Pflicht streitet mit der Pflicht, die höchste siege.
Ja, Katharina, die Pflicht verlangt die That.
Feig ist's, die Hände ringend, zuzuseh'n.

Es trenne sich der Sohn vom Vater, hört,
Und mache gut, was der gefehlt. Wohlan,
Faßt den Entschluß und führt ihn muthig aus.
Es kommt zum Kriege zwischen Dagobert,
Euerm Gemahl und Anton. Euer Sohn
Sei da, wo ihn die höchsten Pflichten stellen.
Nun, habt ihr mich verstanden? (geht, wendet sich noch um)
Frau, bedürft
Ihr meiner, rufet mich. (ab).

Königin.

Mit Muth und Kraft den schweren Kampf begonnen,
Und dann wird auch der Siegespreis gewonnen.

(Friedrich tritt auf).

Friedrich, mein Sohn, mit Sehnsucht wünscht mein Herz
Allein mit dir zu reden, höre mich.

Friedrich.

Geliebte Mutter, nirgends weile ich
So gerne als bei euch. Ich weiß, es lebt
Kein menschlich Herz, das mich so zärtlich liebt,
So unermüdlich für mich sorgt, wir eures.
Ich weiß euch leidend, ob ihr auch nicht klagt.
An eurem Herzen nagt geheimer Gram.
Ich wage heute, innigst euch zu bitten,
Das Weh zu nennen, das die Lebenskraft
Verzehrt.

Königin.

Du weißt, mein Kind, daß Erdenblumen,
Sobald der düstre Herbst sich naht, verwelken,
Und mithin trifft auch mich das gleiche Loos.

Man sagt ja, daß die zarten Blumen rasch
Verwelken, Unkraut aber lange halte,
Somit wär' es von guter Vorbedeutung,
Verwelkt ich frühe.

Friedrich.

Nein, das wollt ich nicht.
Wenn ihr so freundlich lächelnd mit mir scherzt,
Im Lächeln selbst verräth sich stiller Schmerz.

Königin.

Auch dich erwarten Kämpfe, schwere Kämpfe.
In Schicksalsstürmen stehe gleich dem Baum,
Der tiefgewurzelt Wind und Wetter trotzt.
Laß niemals dich durch Macht und Ehre blenden,
Daß du den Werth der Tugend nicht erkennst.
Antworte Wahrheit mir, worauf ich frage.
Anton, der Sohn des frühern Königs, war
Dir Freund und Spielgenosse?

Friedrich.

Weilten wir
Beisammen, flossen rasch und angenehm
Die Stunden hin. Das Band der Liebe wob
Sich innig, immer inniger um uns.
Wir wünschten von der Zukunft, daß auch sie
Der Freundschaft Glück, wie zarte Rosenblätter,
Mit vollen Händen auf uns niederstreue.

Königin.

Ich plauderte so oft und gern mit dir.
Ein klein Geschichtchen will ich noch erzählen:

(König Dagobert und Antinor erscheinen im Hintergrunde, letzterer hält ersteren zurück, um stille zu stehen und zu horchen).

Ein armer Knabe hatte durch den Krieg
Verloren seinen Vater, seine Mutter.
Er zog umher mit Singen Brod erwerbend.
Ein reicher Mann, die schönste Seel' in ihm
Erkennend, nahm an Kindesstatt ihn an,
Daß er die Freude seines Alters werde.
Zum edlen Jüngling wuchs der Knab heran,
Ein Bild der Tugend und der Dankbarkeit.
An einem Morgen rief der Herr den Sohn
Zu sich in's Zimmer und verschloß die Thüre;
Dann bei der Hand ihn fassend, sprach er zitternd:
Ich habe Jahre lang dich stets geprüft
Und weiß, daß du Verschwiegenheit besitzst.
So höre denn, was ich seit vielen Jahren
Geheimnißvoll in meiner Brust verschlossen,
Dem Feuer ähnlich, das durch Druck gehemmt,
In tiefer Erde glimmt, das will ich heut'
Nur dir, nur einzig dir verkünden, höre!
Jetzt bin ich reich; in deinem Alter war
Ich's nicht. Ich wurde es durch einen Mord.
Ein schlechter Freund hat ihn verübt und mir,
Da ich dem ird'schen Richter ihn entzog,
Die eine Hälfte von dem Raub gegeben.
Die andere erhielt ich ebenfalls:
Der Mörder starb an der empfang'nen Wunde.
Der Getödete ließ einen Sohn zurück
Und dieser forschet unermüdlich nach,

Wer doch der Mörder seines Vaters sei.
Er ist seit einigen Tagen wieder hier,
Gewiß zu diesem Zweck, ich fürchte es.
Ja, mein Gewissen, das mich Tag und Nacht
Gequält, es ruft mir laut und höhnisch zu:
„Diesmal entweichst du deinem Rächer nicht!"
Ich kenn' ein Mittel, mich vor ihm zu schützen.
In seiner Heimat hat er Haus und Hof.
Zerstör' ich heimlich das, dann kehrt er um,
Dann bin ich sicher; denn es fehlen ihm
Zu neuen Untersuchungen die Mittel.
Nicht im Geringsten schad' ich weiters ihm.
Dazu hab ich nun deine Hülfe nöthig.
Hilf mir und rette vor Verzweiflung mich.
Fortwährend nagt die Angst an meinem Leben.
Nicht kann und will der Strafe Gottes ich
Entgeh'n, der menschlichen nur möchte ich's.
Errette mich, ganz leicht kannst du es thun.
Bedenke, daß ich väterlich dich liebe,
Daß ich dem Elend ehmals dich entrissen,
Und daß du Erbe meines Hauses wirst.
Bin ich gestorben, magst du dem dich nähern,
Den ich jetzt mehr als Feuer fliehe, du kannst
Vollen Ersatz ihm für den Schaden bieten,
Ich will's, ich mach' es dir zur Pflicht sogar.
Ich hätte insgeheim es längst gethan,
Wenn nicht die Furcht, er könnte Ketten schmieden
Für mich aus meinem Gelde, mich gehemmt.
Zwei Stunden hast du hier noch Zeit zu wählen.
Willst du mir meine Bitte nicht gewähren,

So schwöre mir Verschwiegenheit. Ich weiß,
Das wirst du mir. So sehr hab' ich mich nicht
In dir getäuscht, daß du dem größten Helfer
Das Gute mit Verrath vergelten wirst.
Ich öffne dann die Thür: wir sind getrennt. (Pause).

Friedrich.

Nun weiter noch, was hat er dann gewählt?

Königin.

Was würdest du von diesen zweien wählen?
Den schuldlos schon Geschlagenen nochmals schlagen,
Oder dich des Undanks schuldig machen,
Dazu um Armuth deinen Reichthum tauschen?

Friedrich.

Gewiß hier fällt die Wahl sehr schwer. Im Fall,
Der Pflegesohn erfüllte nun den Wunsch
Des Pflegevaters, hoffend, später dann
Das Böse gut zu machen, könnten Tod
Und Unglücksfälle ihm den Plan vereiteln.

Königin.

Es ist gefährlich für hinfäll'ge Menschen,
Das Böse thun auf Rechnung, einst die Schuld
Zu tilgen. — Aber wenn der Rachesücht'ge
Durch dieses Unglück gottergebener
Und ruh'ger würde und der Rach' entsagte?

Friedrich.

Oder verstockter, Menschenbosheit stets
Bei jedem Unglück ahnend, neuen Haß
Einsöge?

Königin (bei der Hand ihn fassend).
Sprich, was würdest du hier wählen?

Friedrich.
Der Himmel möge mich vor solcher Wahl
Bewahren!

Königin.
Wenn das Schicksal wirklich dir
Die Prüfung auferlegte, was dann thun?

Friedrich.
Den Weltregierer, ihn den Schicksalslenker,
Gott würd' ich bitten, daß er Licht und Kraft
Zur Wahl des Besten gäbe.

Königin.
Dein ist der Sieg!
Nur noch dies eine Wort. Dein Freund Anton
Der Sohn des frühern Königs und dein Vater
Steh'n sich als Feinde gegenüber. Friedrich,
Es ist nun unsre heil'ge Pflicht, zu wachen,
(Der König und Antinor machen Bewegungen des Erstaunens.)
Daß neues Unrecht nicht geschehe, und
Daß ja nicht Blut, unschuldiges, noch fließe.
Vom schlechten Freunde Antinor verführt,
(Ironisch nickt Antinor beistimmend).
Gestattete vielleicht dein Vater, daß
Anton sein Leben noch durch Mord verliere.
(Der König will vorwärts gehen, Antinor hält ihn zurück).
Die Tugend gelte mehr als Macht und Thron.

Das ist der Kampf, für den das Schicksal dich
Bestimmt, der große Kampf, den nur ein Held
Vollführen kann. Ach, übe Vorsicht, ja,
Es bringt Gefahr, zwei starke Feinde, die
Sich auf einander stürzen wuthentbrannt,
Zu trennen. Meistens fallen alle drei.

Friedrich.

Das ist der Grund von deinem Kummer, Mutter.

Königin.

Doch brechen wir für heute ab. Ich hab'
Dir mehr geoffenbart, als ich zuerst
Gewollt. Verschließe meine Worte tief
In's Herz und prüfe, überlege Alles.
In ruh'ger Stunde reife dein Entschluß
Und diesem folge dann die freie That.

Friedrich.

Geliebte Mutter, ja. Auf Wiederseh'n! (ab).

Königin.

Das ist der schwere Kampf, den ich gefürchtet,
Auf den ich manche Stunde mich gerüstet,
Dem Feldherrn ähnlich zur Entscheidungsschlacht.
Ich muß den Sohn von seinem Vater trennen,

(König Dagobert zieht sein Schwert).

Sie sind vielleicht für immer nun getrennt.
O großer Gott, dich rief ich oft in Noth
Und Jammer eingeklemmt und du hast mich
Errettet. Hilf mir, hilf doch meinem Sohn.
Es ist mein einzig Kind, verlaß es nicht!

Verscheuche doch die Wolken, die am Himmel
So nächtlich düster aufgezogen!

(will abgehen, erschreckt, indem sie den König gewahrt, der auf sie zukommt).

Königin (in höchster Ueberraschung).

O! was? Späher.

König.

Ohne es zu wollen.

Antinor.

Der Zufall führte uns zum Quell der Weisheit.
Wenn eure Schönheit früher ich verehrt,
Muß jetzt ich eure Dichtergabe loben.
Sehr gut, ein Gleichniß sonder Gleichen, treffend,
Wie keines sonst! Die heil'ge Schrift selbst kann
Nichts beff'res bieten.

König.

Ha, du mußt den Sohn
Vom Vater trennen und vielleicht für immer.
Das kannst und willst und mußt du thun? wohlan!
Und wenn die Mutter ich vom Sohne trennte,
Die Seele dir vom Leibe.

Königin.

Gott sei Richter.

Antinor.

Kein Gleichniß hat mich so erbaut, wie das
Vom Pflegevater und vom Pflegesohn.
Ja, eine neue Welt eröffnet sich

Dem Blick, ein Meer von Licht strömt uns entgegen.
In einem Punkte bin ich doch in Zweifel,
(Hat selbst die Sonne ihre dunkeln Flecken,)
Seid gütig und erlaubt die Frage: Wer war
Denn jener Mann, der jenen andern Mann
Getödtet und beraubt?

Königin.

Elender Mensch!

König.

Dein kalter Spott vermehrt der Wunde Schmerz.

Antinor.

Erheitern wollte ich durch Witz und Scherz.
Nun ohne Scherz, hört meinen Rath, mein Fürst,
Studirt jetzt auch ein Gleichniß, um den Sohn
Euch wieder zu gewinnen.

König.

Katharina,
Vollendet ist die Trennung zwischen uns.
Von diesem Augenblicke an steh'n wir
Uns feindlich gegenüber.

Königin.

Dagobert,
Ein Gott sei Richter zwischen mir und dir.
Ich bitte dich, verstocke nicht dein Herz.
Bedenke, daß ein ew'ger Richter lebt,
Ein strenger, allgerechter Gott, und daß
Ewig die Folgen unsrer Thaten sind.

König.

Mein Ohr ist gegen deine Bitten taub.
Ohnmächt'gen Pfeilen gleich, prallt all' dein Fleh'n
An meines Herzens eiserm Panzer ab.
Das ist mein letztes Wort. Kommt, Antinor.
(König und Antinor ab).

Königin.

Er geht. Ich bin ermattet. — Schicksalslenker,
O führe Alles du zu gutem Ende
Und neues, schweres Unglück von uns wende!

Dritte Scene.

Anton, Elwina, Fernando und Urban auf der Flucht, ein Knabe, später eine Wache. Freier Platz im Walde.

Knabe.

Da weit und breit ist nichts als Wald. Es wohnt
Hier nur mein Vater, welcher Förster ist.
Dort oben ist das Haus und dieser Weg
Da führt uns hin; ihr könnt dort Herberg finden.
Ich will euch gerne hinbegleiten.

Fernando.

Brav,
Du bist ein guter Knabe, nimm das an.
(Gibt ihm etwas Geld.)

Knabe.

Ich danke, doch ich hab das nicht verdient.

Ich wünschte sehr, ihr kämet mit. Ich weiß,
Mein Vater wird euch gerne Herberg geben.

Fernando.

Urban, geh du mit einigen Dienern hin
Und such' ein Nachtquartier uns zu bereiten.

Urban.

Was möglich ist, das wird geschehn. O Gott,
Daß wir, daß meine gnäd'ge Herrschaft, daß
Die Kinder meines großen, mächt'gen Königs
Hier auf der Flucht bei armen, niedern Leuten
Um Schutz und Obdach bitten müssen. O!
O daß ich solches noch erleben mußte!

(Urban und Knabe gehen ab).

Elwina.

Die Luft ist kühler jetzt. Vorüber ist
Die Tageshitze, die uns früher quälte.
Ich weil hier gern, es ist so ruhig. All'
Die Vöglein schlummern schon. Die Blumen wiegen,
Das Haupt hinneigend, sich in stille Ruh'.
Ach süße Ruhe, senke dich hernieder!
Die Zeit ist da, in der des Schlafes Engel,
Die Augen müder Pilger schließend, naht.
Nicht lange säume uns. — Beglückender
Für uns wär noch dein Bruder, wenn er nahte,
Er schließt die müden Augen zu für immer,
Der Todesengel, der den Erdenschmerz
Für immer heilet.

Anton.

Ihr sagtet, Dagobert, der neue König,

Mit offenen Armen wurde er empfangen.
(aufstehend) Ob mich am Ende alle Unterthanen
Verlassen? Treue, wähnte ich, zu haben.
Der schwere Schicksalssturm hat weggefegt
Die leere Spreu vom guten Korn. Verwünscht!
Daß ich nicht früher diese nicht'ge Waare
Gekannt, um längst sie zu vernichten, statt
Durch Wohlthun groß und stark zu zieh'n. Ach, daß
Die Schicksalsschläge, Donnerschlägen gleich,
Aus süßer Ruh mich aufgeschreckt. O hätt'
Ich diese Erde nie geseh'n! o hätte ...

Elwina.

Mein lieber Bruder, klage nicht!

Fernando.

Mein Freund,
Anton, trotz schweren Leiden klage nicht
Dein Schicksal an!

Anton.

Ich soll nicht klagen? ha!
Wo ist der Mensch, der ohne Klagen es
Erträgt, wenn Menschenbosheit, Höllenlist
Den Vater ihm gemordet und sein Gut
Geraubt. — Ohne zu klagen soll ich das
Erdulden? — Graf Fernando, gebt Bericht,
Was melden unsere frühern Freunde? ach
Sie waren nur im Glücke uns're Freunde!
Verhehlt mir nichts, gar nichts, sie werden jetzt
Doch endlich wissen, wohin der Sturm sie warf?

Wer zögert, gibt abschlägigen Bescheid.
Es malt sich Schmerz auf euerm Antlitz, Freund.

Fernando.

Es ist, mein theurer Prinz, wie ihr gesagt.
Der eine schreibt uns kurz und bündig so:
(liest) „Mit Schmerzen seh ich wachsen unsre Feinde,
Könnt ich euch helfen, gerne würde ich's.
Ich liebte innigst unsern frühern König
Und meine Liebe gilt in gleichem Maß
Auch seinem Sohn. Gewiß . . ."

Anton.

Genug von Liebe, Worte helfen nicht.
Die Lieb' in Worten gleicht den Seifenblasen.
Ein feiger Freund ist schon ein Feind und zwar
Ein sehr gefährlicher, indem er falsch
Den Schein der Freundschaft um sich hüllend, uns
Belügt und täuscht.

Fernando.

Treulose Freunde gibt's
Genug, jedoch du hast noch Tausende,
Die nur auf Winke warten, sich für dich
In Kampf und Tod zu stürzen. Erfahre es!

Elwina.

Verzeihet ihm!

Fernando.

Von Herzen gern!

Anton.

Nun,
Mein Freund, wo ist für uns noch Rettung? sprecht.

Elwina.

Mein lieber Bruder, meine theuern Freunde,
Wir wollen eilen, flieh'n in ferne Lande,
Und dort uns Ruh und Frieden suchen, dort
Vergessen mit der Heimat auch das Weh,
Das uns getroffen. Ihr Fernando, ihr
Verlaßt uns nicht, wir lieben euch als Vater.
Befolget meinen Rath!

Anton.

Elwina, ja,
Das wäre nun dein Rath. Wir sollen flieh'n?
In größter Eile muthlos weiter flieh'n?

(Eine Wache tritt eiligst auf, ein Paket tragend.)

Wache.

Soeben kommt ein fremder Bote an
Mit dem Gesuch, euch gnäd'ger Prinz, sogleich
Den Pack hier abzugeben, welcher wicht'ge
Botschaft enthalte.

Anton (nimmt das Packet.)

Laßt uns seh'n!

Fernando.

Wo ist
Der Bote?

Wache.

Er ist weg.

Fernando.

Du hast ihn nicht
Erkannt?

Wache.

Er war vermummt und zog sich rasch
Zurück. Der nahe Wald, die Dunkelheit
Verbargen mir ihn bald, ich horchte noch
Und hörte deutlich eines Pferdes Trab,
Der in der Ferne nach und nach verstummte. (ab.)

Anton.

Der Pack hat Werth, es blinkt uns Gold entgegen,
Ein Kranz mit Edelsteinen reich besetzt!

Fernando.

Ein Zeddel hier, der wird uns Aufschluß sein.

Anton (liest.)

„Euch edler Prinz das Geld, der Schmuck Elwina.
O fliehet schnell, euch vor Verfolgung sichernd.
Es ist die wärmste Bitte eines Freundes."
Wir sollen fliehen, heißt es wiederum.

Elwina.

O güt'ger Himmel! sieh mein lieber Bruder,
Vielleicht hat uns ein Freund das übersandt,
Den du als falsch und treulos schon geschmäht.

Anton.

Wir sollen, wie Verbrecher, eilig flieh'n?
Wär' dieser unser Freund, ein Freund des Rechts,
Nicht nur sein Geld, sein Herzensblut würd' er
Hinopfern. Alle Mittel, die ich habe,
Anwenden werd' ich sie, mir Recht verschaffend,
Und sollt' ich auch in heißer Schlacht verbluten.

Das neue Opfer sei dem Recht, der Pflicht
Gebracht.

Elwina.

Verschone, Bruder, doch dein Blut,
Verschone doch das Blut von soviel uns
Ergeb'nen Männern. Ach entreißt der Tod
Euch mir, bin ich verloren; o gestattet,
Daß ich zum Kampfe euch begleite und
Zum Siege oder Tode, ewiglich
Mit euch vereint.

Fernando.

Du treues, liebes Kind.

Anton.

Um And'rer Blut zu schonen, weiß ich Mittel,
(ironisch) Nicht löblich sind sie zwar, jedoch wenn heilig
Der Zweck ist, heiligt er die Mittel auch.
Um Blut zu sparen, eines Priesters Kutte,
'nen grauen Bart, ein Kreuz will ich mir kaufen,
Gebückt und zitternd mit gefalt'nen Händen
Zum Hofe hin mich stehlen, Gelegenheit
Abwartend, meinem Feind den Dolch in's Herz
Zu drücken — und ich spare And'rer Blut.
(zu Elwina) Der Kranz hier ist für dich, flieh' du damit!

Fernando.

Anton, treibt euern Hohn nicht weiter!
Der ernste Lebenskampf ist Feind dem Spott.
Nicht soll der Mensch verbot'ne Mittel brauchen
Und nicht soll er tollkühn gestattete

Vergeuden. Anton, wahrlich, And'rer Blut
Nicht nutzlos zu vergießen, Pflicht ist es.
Ich rede solches nicht aus Furcht vor'm Tode.
Getäuschte Hoffnung, Alter, meine Liebe
Zu euch, sie fleh'n herbei den Tag, an dem
Für euch ich meine letzten Kräfte opfre.

Anton.

Verzeiht, mein Freund, ich wollt' euch nimmer kränken,
Ihr werdet stets mir Freund und Führer sein.

Elwina.

Verlaßt uns nicht, Fernando, treu'ster Freund!

Fernando.

Mein heißer Wunsch ist es, euch wiederum
In die ererbten Rechte einzusetzen,
Die Länder wieder zu erobern und
Die frevelhaften Thäter zu bestrafen.

Wache (auftretend.)

Friedrich ist hier.

Elwina.

Friedrich, ja, das ist
Ein Freund im Unglück, in der Noth, ein Stern,
In dunkler Nacht. Mein Friedrich, ja er ist's!

(Friedrich tritt auf, Elwina will auf ihn zueilen.)

Anton (beide zurückhaltend.)

Zurück von mir, zurück von meiner Schwester!
Zurück und komme nie in unsere Nähe.
Dein Fuß betrete nie den Ort, wo wir

Als arme Flücht'ge weilen, dulden, und
Ohnmächt'ge Klagen gegen das Geschick
Zum mitleidslosen, finstern Himmel senden.
Niemals begegne je dein Blick dem meinen,
Es sei denn in der Schlacht, der mordenden,
Wo wuthentbrannt wir auf einander stürzen.
Dein Vater hat mit Hülfe Antinors
Den Vater uns ermordet, uns entthront,
Verbannt und du bist jetzt des Reiches Erbe.

Elwina.

Mein lieber Bruder.

Fernando.

Anton, mäßige dich.

Friedrich.

Ich zürne deinen Worten nicht, Anton.

Anton (sanft.)

Friedrich, er war's, den ich zum Freund erwählt,
Den ich vor Allen in die Arme zog,
In dessen Nähe sich die Brust erschloß,
Der Freundschaft holde Blüthen schön entfaltend,
Wie Rosenknospen in dem Sonnenschein.
Und jetzt — gedenke ich der Stunden, die
Mir einstens wonnevoll, jetzt tobt der Haß
Wie kalter Wintersturm durch mein Gemüth,
Und Feindschaft, ach!

Friedrich.

Ununterbrochen, wie der Sonne Licht,
So strahlt in mir die Freundschaft fort und fort.

Anton.

Nach jenen Thaten gelten Worte nichts.

Elwina.

Sein Herz ist schuldlos, rein, wie ehedem.

Friedrich.

Mit Freundesthat will ich mein Wort beweisen.

Anton.

Ach, allzugroß ist jetzt die Kluft, als daß
Wir je uns wieder nähern können. Friedrich,
Ich nehme keine Hülfe an. (wendet sich weg.)

Elwina.

O Gott,
Verzeihe dem von Unglück Heimgesuchten.

Friedrich.

Von Herzen. Geschlagene vermögen nicht
Die Dinge nach Gerechtigkeit zu wägen,
Die Freunde von den Feinden abzuscheiden.
Der gesenkte Blick sieht nur die finst're Erde;
Nicht ist's ihm möglich, sich zum reinen Himmel
Empor zu wenden, dort wo ungetrübt
In ew'ger Klarheit Sterne leuchten.

Elwina.

Friedrich, ach scheide von uns ohne Haß!

Friedrich.

Im Geiste werde ich euch stets begleiten
Und euerm Schmerze heiße Thränen weih'n,
Nach Mittel sinnend, ihn zu lindern.

Elwina.

Du bist ein Freund; denn edel schlägt dein Herz.

Friedrich.

Ersehnt, erfleht sei jener Augenblick,
Der mich als Retter führt zu euch zurück.
Lebt wohl! (ab.)

Urban (auftretend.)

Bereitet ist das Nachtquartier. Der Förster
Bietet mit Freuden, was er hat. Eilt, kommt!
Es steigen schwarze Wetterwolken auf.
Es naht sich ein Gewitter.

Fernando.

Geliebte, kommt!
Wir wollen nicht noch Leid und Mühen uns
Herbeizieh'n, die der Zukunft angehören,
Der heut'ge Tag hat Weh genug gebracht,
Nun bringe süße Ruhe uns die Nacht!

Anton (während die Andern abgehen.)

So nahe denn Gewitternacht, du düstre.
Ihr Blitze flammt, ihr Donner kracht, das ist
Das Bild in meinem tiefempörten Innern,
Das Bild der schweren Nacht, die kommt,
Der Schlachtennacht, der blutigen, auf die,
Wenn Sieger ich und meine Feinde todt,
Ein neuer schöner Frühlingsmorgen folgt, —
Oder, noch eine Nacht, die Todesnacht,
Auf die kein Tag hienieden mehr erscheint.
Als Held will ich mit festem Schritt den Weg,
Den mir die Schicksalsmächte weisen, geh'n. (ab).

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Wohnung Antinors, am Tisch sitzen Antinor, Elisabeth, Anna; später tritt Friedrich auf.)

Elisabeth.

Anton, der Sohn des frühern Königs ist
Tollkühn genug, mit euch den Kampf zu wagen?
Er will das Reich zurückerobern, das
Sein Vater bis anhin ruhmlos beherrscht.

Antinor.

Es kommt zur letzten Schlacht, er zwingt uns, ihn
Des letzten Tropfen Blutes zu berauben.
Für uns ist dieser Kampf ein leichtes Spiel.
Dagobert ist König und er bleibt es auch.

Elisabeth.

Und du bist gegenwärtig ihm der Nächste.
Doch unsre Wünsche sind noch nicht erfüllt.
Denn Erbe seines Thrones ist sein Sohn,
Prinz Friedrich; er genießt die Frucht der Saat,
Die du gepflanzt und unser Töchterchen,
Ach Annchen, unser einzig Kind, das doch
Des Vaters nächster Erbe wäre, kann

Sich nie der schönen Früchte freuen, die
Aus seines Vaters Thaten üppig sprießen.

Antinor.

Mein liebes Weib, auch daran dachte ich.
Auch ich bin für mein Töchterchen besorgt.
Der Ehe Band soll unauflöslich fest
Prinz Friedrich, dieses Thrones künft'gen Erben
Und Annchen, unser einzig Kind umschlingen.

Elisabeth.

Ja mein Gemahl, wenn Friedrich unser Annchen
Als schmucke Braut stolz zum Altare führt,
Dann wäre voll das Maß von unserm Glück.
Den Lohn darf Dagobert dir nicht versagen.
Du bahntest ihm den Weg zum gold'nen Thron.
Erkennt er's auch, wie viel er dir verdankt?

Antinor.

Er wollte oftmals mit Geschenken mich
Belohnen, um die Schuld dadurch zu tilgen.
Bis heute schlug ich Alles weislich aus,
Damit er wisse und es nie vergesse:
Noch nicht ist uns're Rechnung abgeschlossen.
Durch eine blut'ge That sind wir verbunden,
Und stehen oder fallen beid' zugleich.

Elisabeth.

Vortrefflich, himmlisch, bester Mann, mein Engel,
Das ist der Zauber, der dir Macht verleiht.

Antinor (zu Anna.)

Da du so gerne mitbefehlen magst,
So bist du wie zur Königin geschaffen.

Anna.

Ich wollte Manches fein im Kreise dreh'n.
Wo Männerweisheit festgebannet bliebe,
Da müßte Frauenkunst die Wege öffnen.

Elisabeth.

Ich muß gesteh'n, der Traum ist viel zu schön,
Als daß nicht Furcht vor Täuschung mich beschleicht.
Ich fürchte eine Klippe noch, die frech
Auf unserm Wege uns entgegenstarrt.
Der König ist dir Freund, doch Feind ist dir
Die Königin. Die möchte unsern Plan
Durchkreuzen.

Antinor.

Diese kann uns nicht mehr schaden.
Der König steht entfernt, getrennt von ihr
Auf unser'er Seite. Völlig gebrochen ist
Die Macht, die ehemals sie ausgeübt.

Elisabeth.

Dann werden wir noch weniger den Weg
Verfehlen, der zu Glanz und Ehre führt,
Als jene gold'nen Sterne ihre Bahnen
Am ew'gen, lichterfüllten Himmelszelt.

Antinor.

Glück auf! Soll nicht das Herz in Freude schwellen,

Wenn sich so rosig uns die Zukunft zeigt?

(schenkt sich ein.)

Das erste Glas auf's Wohl des Königs, kommt,
Das zweite gilt dem Wohle seines Sohn's,
Das dritte voll Begeisterung und Liebe
Dem Wohle unſ'rer künft'gen Königin,
Dem Wohle unſ'rer Anna.

Diener (auftretend.)

Prinz Friedrich kommt.

Eliſabeth und Anna.

Friedrich?

Antinor.

Vortrefflich. (Diener geht.)

Anna.

Spricht man von Jemand, kommt er ganz gewiß.

(Friedrich tritt auf.)

Antinor.

O seht, ein theurer Gast, der liebste, der
Mir je erschien. Willkommen, theurer Freund.

Eliſabeth und Anna.

Willkommen, hoher Prinz.

Antinor.

Friedrich, soeben dachten wir an euch.

Anna.

Wir nannten voller Liebe euern Namen
Und euer edles, schönes Bild erschien

Des Geistes Auge. Wie durch Zauberschlag,
Jetzt naht ihr selbst, den Göttern gleich, die einst
Den glücklichsten der Sterblichen erschienen.

Elisabeth.

Beliebt bei uns zu weilen, nehmt hier Platz.

Antinor.

O würden euch in unsr'er Mitte, an
Der Seite Annchens Augenblicke blüh'n,
Die unvergleichlich schön, die ewig jung
In der Erinnerung leben.

Friedrich.

Graf Antinor,

Antinor.

Macht euch's bequem, mein lieber Freund, kommt her,
An meines Annchens Seite. (setzt sich.) Wahrlich ja,
Ein schön'res Pärchen hätte nie die Welt
Gesehn; verzeiht, ich rede offen, wie
Mein arglos Herz mich lehrt und wie es Pflicht ist.

Friedrich.

Ich möchte euch um Rath und Hülfe bitten.

Antinor (aufstehend.)

Mit Leib und Seele steh' ich euch zu Diensten.

Friedrich.

Des Krieges finst're Wolken sammeln sich
Ob unserm Haupt. O, sprecht, Graf Antinor,
Ach, wär' es nicht noch möglich, abzuwenden
Die schrecklichste der Plagen?

Anna (für sich.)

Welche Angst
Verursacht ihm der Krieg!

Friedrich.

Ihr kennt die Macht,
Des Königs Herz zu lenken. Tretet doch
Vermittelnd auf, um Unglück zu verhüten.

Antinor.

Für uns kann dieser Krieg nicht schrecklich enden.

Elisabeth.

Mein Prinz, hier wartet euch der Sieg gewiß.

Anna.

Mein Freund, wir hoffen voller Zuversicht,
Daß uns das Leben unsrer Theuersten
Erhalten bleibe.

Antinor.

Glaubt mir, edler Prinz,
Das eure ist das liebste Leben mir
Und das von euerm Vater, meinem König.

Elisabeth.

Ja, selbst wir Frauen würden gern in Kampf
Uns stürzen, euch zu retten; nicht mein Annchen?

Anna.

O könnte ich, ich würde, euch begleitend,
Mit Zauberhand die Pfeile wenden und
Mit Blitz und Flammen euern Feind vertilgen.

Friedrich.

Ich bange um mein eigen Leben nicht.
Des Krieges Folgen fürchte ich, die Schuld,
Die ungeheure, welche durch Vergießung
Unschuld'gen Blutes auf uns fällt, ach, und
Die Rachegeister, welche ob der Stätte
Der Erschlagenen sich sammeln, um
Vereint sich auf die Schuldigen zu werfen.
Aus diesem Grunde bitt' ich flehentlich,
Des Krieges Qualen fern zu halten. Ja,
Zum heil'gen Frieden, zur Versöhnung macht
Vorschläge! Gott! O wär' es möglich! Dann,
Dann würdet ihr unendlich mich verpflichten.

Antinor.

Das kann der König nur.

Friedrich.

Der trägt ein Herz,
Wie Stein so hart. Graf Antinor, versagt
Da euern Beistand nicht, wo Menschenpflicht
Gebietet. Ich erwarte euch beim König. (ab.)

Anna.

Mit welch' gewalt'gem Eifer lehren ihn
Des Krieges Schrecken für den Frieden sprechen.
Der Tod wär' ihm ein unwillkomm'ner Gast.

Antinor.

Es ist nicht Furcht vor'm Tode, die ihn quält.
Er ist nicht feige. Ist's Gewissenhaftigkeit,

Ein gutes Herz, das ihn hiezu entflammt?
Sein Vater ist aus härterm Stoff gebaut.
Die Jahre machen fester, kräftiger
Des Baumes Holz und Rinde. Friedrich trägt
Doch keine Schuld am Krieg und zieht Gewinn.

Elisabeth.

Soll ich den Grund dir nennen, mein Gemahl?

Antinor.

Es ist das Werk der frommen Königin
Die stets Moral und Recht und Pflichten predigt.

Elisabeth.

Es ist ein anderer Grund, ein stärkerer,
Als Tugend und Gewissenhaftigkeit,
Der für den Frieden ihn so warm entflammt,
Ja, Liebe ist es, Liebe, — aber nicht
Zu unserm Annchen, Liebe zu Elwina,
Zu Antons junger Schwester, zu Elwina,
Von deren Schönheit Alle, Blinde selbst
Zu reden wissen.

Anna.

Liebe zu Elwina?

Antinor.

Ihn sollte eine blinde Jugendliebe,
Ein eitler Liebesrausch von uns entfernen?

Elisabeth.

So ist's. Ihr klugen Männer, lernt's durch mich.

Anna.

Ha! Liebe zu Elwina! zu Elwina,
Zu dieser Larve, die mit leerem Schein
Der Männer Auge blendet und betrügt.

Antinor.

So komm denn Krieg, vertilg die ganze Brut
Des frühern Königs, bin ihr jetzt erst Feind.

Elisabeth.

Die Stunden drängen. Geh' zum Könige,
Und meld' ihm deinen Wunsch. Er kann und darf
Ihn nicht versagen, nein, der droh'nde Krieg
Lehrt ihn den besten Freund, den er an dir
Besitzt, noch höher schätzen.

Antinor.

Was er verspricht,
Das hält er auch. Das Gute hat er und
Gestützt darauf, kann man den Handel schließen.

Zweite Scene.

(König und Antinor, später Friedrich und zuletzt die Königin.)

König.

Was ich vermuthet, aber wahrlich nie
Gefürchtet, das geschieht. Prinz Anton ist
Tollkühn genug, den Kampf mit uns zu wagen.

Antinor.

Tollkühner Narr! er wagts; doch der Versuch

Kommt theuer ihn zu steh'n. Verwegener,
Du glaubst, des neuen Reiches Riesenbau,
Den kund'ge Männer weislich aufgeführt,
In seinem Fundamente zu erschüttern?

König.

Mein Freund, ich anerkenne dein Verdienst
Und weiß es zu belohnen.

Antinor.

Gnäd'ger Herr
Und König, niemals regte sich in mir
Der kleinste Zweifel, daß ihr mein Verdienst,
Mein klein Verdienst — weil klein auch meine Kraft,
Und nur mein Wollen groß und gut — nicht ganz
Zu würdigen und zu belohnen wißt.
Wahrlich, der Satz stund stets in meiner Brust
Geschrieben, strahlend wie das helle Licht
Der majestät'schen Sonne: Unser König
Dagobert ist gütig, lohnet reichlich, wie
Der Himmel. Diese Ueberzeugung gibt
Mir Muth, den heißen Wunsch jetzt auszusprechen.
Daran liegt Leben für mich oder Tod.

König (die Hand bietend.)

Der Freund gewährt dem Freunde gern die Bitte.

Antinor.

Nicht Eitelkeit, nicht Selbstsucht ist der Quell,
Dem meine Bitt' entstammt, nein einzig Liebe
Zu euch, zu euerm Haus, zu euerm Sohn.

König.

Nenn' deinen Wunsch, er sei gewährt.

Antinor.

Mein Herr,
O seid mir gnädig, denket meiner Lasten,
Die ich für euch seit Jahren trug. Wahrlich,
Für euch, mein König und für euern Sohn,
Für Mehrung eurer Macht, Befestigung
Des Thron's, Vernichtung eurer vielen Feinde
Hab' unverdrossen ich bis jetzt gewirkt.

König.

Ich weiß es, Freund, so nenne deine Bitte.

Antinor.

In alle Zukunft wird das gleiche Ziel
Mein Denken, meine Kraft beschäftigen.
Für euch werd' ich mit Freuden in den Krieg,
Der uns bevorsteht, ziehen.

König.

Nun, mein Freund,
Zur Sache endlich.

Antinor (kniet nieder.)

O seid mir gnädig!
Wenn euer Sohn einst König wird, gestattet,
Daß meine Tochter mit ihm Königin,
Ja, daß ein Ehpaar uns're Kinder werden.
Mein gnäd'ger König, denkt an jene Nacht,
Die Nacht, in der der früh're König starb —

Ich that euch mehr, als einem Bruder, ja
Was ich für euch gethan, für Niemanden
Hätt' ich's vollführt. Ihr seid am Ziel, seid König.
Auch mir gewähret Näherung dem Ziel.
Es ist mein Annchen, ist mein einzig Kind.
In Nächten, wenn sonst Alles friedlich ruht,
Erwacht in mir die Stimme des Gewissens
Und ruft mir jene Schreckensthat in's Ohr.
Ich that's für meinen Freund, das ist mein Trost,
Und deckt mit Balsam meines Herzens Qual.
Und nähern sich auch finstere Gespenster
Und tragen Rachegeister mich zur Stätte,
Wo durch Gewalt der früh're König starb,
Und ob auch blutige Gestalten grinsend
Auf mich sich stürzen und . . . .

König.

O halte! still, steh auf! Es sei, wie du
Gewünscht.

Antinor.

Ihr sagtet ja? ich hörte recht?

König.

Ihr habt mein Wort, steht auf, steht auf!

Antinor (aufstehend.)

Dank euch, empfanget meinen wärmsten Dank.
Wir werden schöne Tage noch erleben,
Glanzvolle Feste feiern, welche lang
Im Mund des Volkes leben werden und
Um die uns alle Sterblichen beneiden.

König.

Das erste Fest sei unser Siegesfest.

Antinor.

Das zweite unsr'er Kinder Hochzeitsfest.

(Friedrich tritt auf.)

Prinz Friedrich, unser edler Prinz.

König.

Mein Sohn,
Friedrich, dich hab ich oft mit Schmerz
Bei unseren Berathungen vermißt.
Nimm Theil an unsern Freuden, unsern Leiden!
Erfreu' uns oft durch deine Gegenwart.
Bedenke, daß wir auch für dich uns mühen,
Indem wir für Vergrößerung der Macht,
Für die Befestigung des Thrones wirken:
Denn du bist Erbe dieser Königskrone.
Das trübe Sinnen in der Einsamkeit
Verdunkelt den Verstand, die Lebensfreuden,
Verzehret nutzlos deine Lebenskraft,
Die nur im offenen Kampf sich stärkt; drum flieh
Das düstre Sinnen, flieh die Einsamkeit!

Antinor.

Mein Prinz, ihr seid noch jung, gehört der Welt.

Friedrich.

Verzeiht, wenn ich auf's Neu' den einz'gen Grund
Des schweren Grams in meinem Busen nenne.
Es ist der Krieg, der zwischen Prinz Anton

Und unserm Hause auszubrechen droht.
O ließe sich das Feuer löschen, eh'
Es uns're Städte, unser Land verheert!
Gedenkt des Unglücks, das der Krieg gebiert,
Der Opfer, deren Blut zum Himmel spritzt,
Wenn krampfhaft sie mit Todesqualen ringen,
Rache herniederrufend auf Diejenigen,
Die herzlos diese Leiden herbeschworen;
Gedenkt der Wittwen und der Waisen, ach
Der Thränen alter Eltern, lieber Bräute,
Des Fluches . . .

König.

Genug! wozu dein feuriger Redestrom?
Nicht uns, dem Feinde fällt die Schuld zur Last.

Friedrich.

Vielleicht, daß er zum Krieg gezwungen wurde.

König.

Du wirfst dich auf zum Richter unsers Thuns?
Die Folge unserer Thaten fall' auf uns!

Friedrich.

So pflanzt sich nie der Eltern Schuld auf Kinder?

König.

Es ist für mich betrübend, daß ich nur
Den einz'gen Sohn besitze, welcher nichts
Von meinem kräft'gen Blute in sich fühlt.
Er ist voll dummer Bangigkeit, die nichts

Erzweckt, zu keinen Thaten führt, voll Angst,
Der Schmach des Mannes, seiner Mutter gleich,
Die dies Gewissenhaftigkeit benennt.

Antinor.

Beruhigt euch, mein theurer Prinz, der Krieg
Erfordert wenig Löwenmuth, nein, der
Erschreckt uns nicht. Wo Hasen Gegner sind,
Kann nicht viel Menschenblut vergossen werden.

König.

Prinz Anton ist ein Feuer, das erlischt,
So bald es seine Träger selbst verzehrt.
Anton, geführt von Graf Fernando, wird
Beim Himmel! uns des Sieges nicht berauben!

Friedrich.

O meine Theuern, wär' es nicht noch möglich,
Durch kluges, mäßiges Wort den Krieg zu bannen?

König.

So wenig, als es möglich, einen Pfeil,
Der von des Bogens Kraft geschleudert wird,
Mit Worten blos in seinen Lauf zu hemmen.

Antinor.

Grundsätzlich bin auch ich, mein theurer Freund,
Gegen den Krieg, den Menschen mordenden;
Doch dieser wird uns aufgedrängt und wir . . . .

Friedrich.

Ihr wünschet ihn. So komm denn Krieg, wohlan!
(will gehen.)

König.

Ein Wort noch, Friedrich, es betrifft dein Wohl.
(Dem guten Vater liegt des Kindes Glück
Am Herzen). Höre denn! Graf Antinor
Ist, wie du weißt, mein treu'ster, bester Freund.
Wie mich und Antinor das Band der Freundschaft
Für alle Zeiten fest verbunden hält,
So soll auch dich und seine Tochter Anna
Das Band der Liebe und der Ehe bald
Für ewig unauflösbar fest verbinden.
Mein Sohn, du weißt dich nicht zu fassen, wie?
Hat mein Befehl dich also überrascht?

Friedrich (für sich.)

Die Selbstsucht, sonst des gelben Hasses und
Des blut'gen Krieges Mutter, sie soll jetzt
Liebe gebären, eheliche Treue?
Verirrte Menschheit, die du solches forderst!

König.

Nun, mein Sohn, du kennst jetzt meinen Wunsch.

Friedrich.

Wo Selbstsucht ihre eisigen Tritte setzt,
Da sollen zarte Rosen blühen können?

König.

Gib Antwort, sprich dich deutlich aus!

Friedrich.

Mein Vater und mein König, wichtig, ja
Unendlich wichtig ist mir der Entscheid;

Davon hängt Glück und Unglück ab. (zu Antinor)
Vergönnt,
Daß meinen Vater ich allein kann sprechen.

König.

Friedrich, vor meinem besten Freunde kenn'
Ich kein Geheimniß.

Friedrich.

Nun, so will auch ich
Vor meinem Feinde keines kennen und
Offen der Wahrheit meine Worte leih'n.
Mein Vater, glaubet mir, beherziget
Mein Wort: Graf Antinor war niemals euch
Und mir aus edlem Triebe zugethan.
Die kalte Selbstsucht ist die Feder, die
Ihn treibt.

König.

Du sprichst sehr kühn, mein Sohn, sehr kühn.

Friedrich.

Nicht ist's mir möglich, mit der Zunge falsch
Zuneigung vorzuheucheln, wenn im Herzen
Abneigung und Verachtung wohnen. Ach,
Schenkt meinem Fleh'n Gehör! Trennen wir uns
Von Antinor, statt sklavisch uns an ihn
Zu binden.

Antinor.

Ha, ha! Antinor, du hast
Dein Werk vollführt, du kannst jetzt geh'n!

König.

Zur Antwort gibst du mir ein kühnes Nein?

Friedrich.

Ich hasse Antinor und seine Tochter.
Mein Vater, euch verdanke ich den Reichthum,
Den Rang, der unter Menschen mir bestimmt,
Und frei könnt ihr darüber stets verfügen.
Mein König, ihr gebietet über dies
Mein Leben, aber über meine Liebe
Befiehlt mein Herz. (ab.)

Antinor.

Welch freches Wort!

König.

Das sind
Die Folgen meiner allzugroßen Güte.

Antinor.

Das sind die Folgen einer blinden Liebe,
Der unglückselgen Liebe zu Elwina,
Die unsers frühern Feindes Tochter und
Die Schwester unsers jetzgen ist.

König.

Verwünscht!
Ja, ich entsinne mich, daß meine Frau
Zu mir den Wunsch geäußert, daß Elwina
Die Gattin unsers Sohnes werden solle.
Es wähnen Mütter stets — verwünschte Einfalt,
Daß sie dem Sohn die Frau bestimmen müßten.

Antinor.

So ist's, die Königin trägt alle Schuld.

König.

Wer über Millionen frei gebietet,
Wer Tausende mit einem Winke lenkt,
Dem sollten seine Frau, sein Sohn voll Trotz
Die Stirne bieten? Nein, so wahr ich bin!

Königin (auftretend.)

O mein Gemahl. Soeben kam in Eile
Friedrich unser Sohn zu mir, verstört,
Das Aug voll Thränen und umarmet mich,
Als wie zum Abschied und entfernt sich rasch,
Indem er mir das einz'ge Wort zuruft:
„Geliebte Mutter, lebe wohl!" O Gott!
Mein theuerster Gemahl, o gib Bericht,
Was ist geschehn?

König.

Zu wenig leider, nichts.
Jedoch, wenn du es wünschest, will ich dir
Berichten, was geschehen wird; vernimm!
Zuerst soll unser Feind, Prinz Anton und
Sein kleines, nicht'ges Heer durch meine Macht
Gebrochen und zermalmet werden, wie
Des Blitzes Strahl den schwachen Halm versengt.
Wir feiern dann ein Siegesfest, (zwar kaum
Des Redens werth,) und dann, so höre doch!
Und dann ein Hochzeitsfest: Friedrich wird
Die Tochter meines Freundes Antinor

Als Braut zur Kirche führen und als Frau
Nach Haus und diese oder keine.

Königin.

O mein Gemahl, welch stolzes Wort hast du
Gesprochen. Wie ein Gott sprichst du von Sein
Und Nichtsein, Thun und Lassen Anderer.
Um diese einz'ge Gnade bitte ich:
Laß unsern Sohn die Frau sich selber wählen,
Wie es dem Manne ziemt. (wirft sich ihm zu Füßen.)
O mein Gemahl!

König.

Mein Weib, steh auf! Vergeblich ist dein Müh'n.
Vergaßest du, daß wie des Berges Grund,
So unerschütterlich mein Wille ist.

Königin.

O ich beschwöre dich.

König.

Dein Flehen bringt
Mein sonst so ruhig Blut in Wallung und
Erregt den Zorn mir, wie der Sturm aufwühlt
Des Meeres Fluth.

Königin.

Bei deiner Liebe, die
Du früher mir geweiht, wenn sie dir heilig.

König.

So schwör ich dir bei meiner Liebe, die
Ich dir geweiht, daß unabänderlich
Mein Wille und mein Vorsatz ist. (ab.)

Antinor.

Bei Gott,
Des großen Mannes Wort und Wille steht
So fest wie Bergesgrund, ist härter noch
Als Diamant und schneidender als Stahl!
Der Wille macht den Menschen göttergleich! (ab.)

Königin (aufstehend.)

Fluch dir, dem es gelungen, diesen Willen
Mir zu entfernen und auf falsche Bahn
Zu leiten. O mit Riesenschritten naht
Verderben uns und jammervolle Qual.
Wenn heil'ge Bande sich gelöst, ach, wenn
Diejenigen, die ein allweiser Gott
Als Theile eines schönen Ganzen schuf,
Feindselig aus einander gehen, nur
Auf gegenseitige Vernichtung sinnend:
O muß dann nicht im Wirbelsturm des Chaos
Alles in Nacht und Nichts versinken! (geht ab.)

Dritte Scene.

Platz im Walde. Klaus und Friedrich, nachher Anton, Fernando, Elwina und eine Dienerin.

Klaus.

Ich wiederhole nochmals: prüfe, wähle!
Du stehst, wie Herkules, am Scheidewege.
Rechts führt ein schmaler, dornenvoller Pfad

In eine Wildniß, reich an Schlangen, Drachen,
Und jeden Schritt mußt du erkämpfen, ja
In vielerlei Gestalt bedräut dich Leid
Und Noth, im Busen aber wohnt die Ruh',
Der Pflichterfüllung wahres Glück, gleichwie
Der Sturm des Meeres Oberfläche nur
Erregt, indeß die weite Tiefe still
Und friedlich in sich ruht. Der and're Weg,
Mein Sohn, dehnt sich zur gold'nen Straße aus
Und führt durch Rosenbeete zu Palästen.
Die Menge fällt zu deinen Füßen hin
Und betet an, wie Heiden ihre Götzen.
In deinem Innern aber wächst Unruhe,
Die heftigste Begierde zu genießen,
Die Leidenschaft, verzehrend wie ein Feuer.
Verschmachtend siehst du frische Quellen fließen.
Die Drachen und die Schlangen, die dich dort
Von außen störten, diese wohnen hier
Im Innern. Machtlos kämpfst du gegen sie.
Entnervt, mit Leichenblässe auf der Stirn,
Verzerrtem Antlitz, wundem Herzen und
Zerstörter Seele: also sinkest du hin!

Friedrich.

Ich habe längst gewählt, ehrwürd'ger Mann.
Mein Weg führt nicht zum gold'nen Throne, nein,
Er führt in's Kampfgewühl, den Freund zu retten.

Klaus.

Prinz Anton haßt dich; doch verzeihe ihm.
Unglückliche verdienen Großmuth, Schonung.

Friedrich.

Die Macht der Freundschaft und des Mitleids zieht
Mich stärker noch zum Leiderfüllten hin.

Klaus.

Wen feindlich ungerecht das Schicksal schlägt,
Der sei in seinem Irren schonungsvoll
Gerichtet. (ergreift seine Hand) Mein Sohn, vollführe nun dein Werk.
Geh hin in meine Hütte, dort sind Kleider,
Die ziehe an, daß Anton dich nicht kennt.
Gott schütze dich. Und wenn mein Alter mir
Auch nicht erlaubt, dir nachzufolgen, wird
Mein Geist beschützend dich begleiten. (Friedrich ab.)
Beneidenswerth wahrhaftig ist der Sterbliche,
Wenn ihn der Weg zum innern Glück zugleich
Zu äußerm Glücke führt. Bejammernswerth,
Wem Pflicht und Tugend Pfade weisen, die
In Leiden und Verachtung führen. Gott,
Verzeih ihm, wenn er voll Verzweiflung irrt
An deiner Güte und dem Dasein flucht.
Naht unabwendbar sich die blut'ge Schlacht
In der die Losung: siegen oder fallen?
Muß scheitern meine Hoffnung für den Frieden?
Wie viele tapf're Männer werden dann
Für ihren Fürsten, einen einz'gen Menschen
Dem Tod sich weih'n. Ist der die Opfer werth,
Und wär's der Beste aller Erdgebornen?
Doch nach Jahrhunderten, nach manchen zwar,
Nach großen blut'gen Kriegen kommt die Zeit,

Wo, unterm Banner der Gerechtigkeit
Die Völker friedlich bei einander wohnen.
Du Gott der Liebe, Vater aller Menschen,
Ich fleh im Namen der bedrängten Welt,
Im Namen kommender Geschlechter, ach
Erscheine nicht im Ungewitter und
Im Sturm der Schlacht als strenger Weltenrichter,
O nahe dich im sanften Windesweh'n,
Im Sonnenschein, im gold'nen Abendroth,
Im Sternenlicht der heilig ernsten Nacht.
Um Frieden fleh ich. Geist des Friedens, komm
Hernieder!
Prinz Anton kommt, ich muß es Friedrich melden.
(ab.)

(Anton, Fernando, Offiziere und Elwina in Begleitung einer Freundin treten auf.)

Elwina.

Wie gerne wollt' ich dich, mein einz'ger Bruder
Und euch, o theurer Freund, zur Schlacht begleiten.
Dann würde uns der Tod statt trennen, einen.

Anton.

Nein, Schwester, nein, du kannst uns weiter nicht
Begleiten; kehre um, wir haben ja
In allen Fällen, geh es wie es will,
Für dich gesorgt. Befolge unsern Rath.

Fernando.

Uns wird nach dieser herben Scheidestunde
Ein Tag des frohen Wiedersehn's erscheinen.

Elwina.

Ich hoffe es. Und noch auf Erden? wie?

Fernando.

Der Unschuld und der Hoffnung Auge sieht
Das Beste stets.

Elwina.

Wie meinen Vater lieb
Ich euch.

(Friedrich tritt als älterer Mann verkleidet, auf.)

Fernando.

Und ich dich mehr, als wärest du
Mein eigen Kind.

Anton.

Dem Dasein Fluch, das uns
Mit Leid und Unglück überschüttet.

Elwina.

O fluche nicht, sonst triff uns größ'res Weh.

Anton.

Verflucht, die dieses Unglück herbeschworen!

Friedrich (für sich.)

Verschlinge, Erde, mich! O solch ein Fluch
Durchbohrt, dem Dolche gleich.

Elwina.

Mein lieber Bruder,
Ich werde für euch beten, ohne Unterlaß

Mit Thränen, auf den Knien, ganze Stunden,
Daß wir uns glücklich wiederseh'n.

Friedrich.

O selig die, für die ein Engel betet.
Solch heißes Fleh'n, es muß den Himmel öffnen.
Ich habe Niemand, welcher für mich betet.
Mit Freudigkeit würd' ich in Kampf mich stürzen,
Wär' ich versichert, daß ihr meiner auch
In Liebe dächtet.

Fernando.

Nun, wer bist du und
Was willst du uns?

Anton.

Wir brauchen Reden nicht,
Wir brauchen Thaten. Vorwärts!

Friedrich.

Prinz, ich kann
Mit Thaten dienen.

Anton.

Nenn' uns deinen Namen.

Friedrich.

Der Name ist nur Schall, dagegen kann
Erfahrung, kann mein Blut euch nützen.

Elwina.

Gott,
Auch euch bot euer Mißgeschick nur Weh?

Friedrich.

Was ich besitze, ist mein armes Leben
Und das ist noch zu viel.

Elwina.

So kämpft auch ihr
Für uns. Es kämpft so mancher tapfre Held.
Wer ihr auch seid, für euch auch will ich beten.
Ja leidet unser Herz, dann fühlt es sich
Mit Macht zu Leidenden gezogen.

Friedrich (nähert sich ihr.)

Du guter Engel.

Elwina.

Gott, er ist es, er . . . .
Mein . . . haltet! (sinkt.)

Friedrich (hält sie und spricht zu ihr.)

Elwina, still! Nenn meinen Namen nicht!

Anton.

Susanna, treue Dienerin, führt sie
Hinweg in Sicherheit, wie ich befahl.
Euch anvertraue ich das Theuerste.

(Elwina wird von ihrer Dienerin weggeführt.)

Fernando (zu Friedrich.)

Auch ihr, ihr schwankt und zittert. Edler Mann,
Es schlägt ein fühlend Herz in eurer Brust.
Daß wir euch kennen lernen, nennet uns
Das Weh, das euch beschwert.

Anton.

Mit wenig Worten!

Friedrich.

Ich will's! Erlaubt, daß ich . .
(läßt sich auf eine Bank nieder.)
Es war . . . Barmherziger Gott! . . .
In frühern Jahren, ach vor vielen Jahren . . .
Es war . . . .

Fernando.

Was ist's, es fehlen dir die Worte.
Unglücklicher, es schmerzt dich allzusehr,
Als daß du uns dein Weh berichten kannst.

Anton.

Um Qual dir zu ersparen, nenn' es nicht.

Friedrich.

Ich will es nennen, heut zum erstenmal.
Bis jetzt entrangen sich der vollen Brust
Nur Seufzer, die mich jedesmal erschreckten,
Indem ich fürchtete, daß ich mich selbst
Und meine Qual verrathen hätte. Gut,
Zum erstenmal. Ich habe nur die Bitte,
Mit Schonung und mit Mitleid mich zu richten.
Nach Heimat, wie nach Namen fraget nicht.
(aufstehend) Vor zwanzig Jahren lebte ich als Jüngling
Bei meinen Eltern harmlos ohne Sorgen.
Doch Glück und Unglück eilen rasch sich nach.
Mein Vater ging einst in die nahe Stadt.
Am andern Tage fanden Wanderer
Die Leiche unter einer Brücke.

Anton.

Ha!

Ein Mord!

Fernando.

Er hatte Geld bei sich?

Friedrich.

Nicht viel,

Und dieses blieb ihm.

Fernando.

Hat er in der Nacht

Den Weg verfehlt?

Friedrich.

Die Menschen sollten's glauben,

Und dieser Wahn hat Alles eingeschläfert.

Fernando.

Und was ergab die Untersuchung denn?

Friedrich.

Das Rechte nicht.

Anton.

Verloren ist das Recht.

Friedrich.

Es waren zwei Partheien in der Stadt
Die wechselseitig um die Herrschaft stritten.
Der einen Parth war Führer er.

Anton.

Du sagst,

Er war der Führer? Ja, nun weiß ich Alles.

Das schauerliche Bild, das du entrollt,
Es ist das Todesbild von meinem Vater.
Du bist mein Bruder, auf zur Rache, auf!
Vorwärts zur Schlacht!

Friedrich.

Mein theurer Prinz, gelassen.
Die Rache hat zum Unglückse'gen mich
Gemacht. Gefährlich, wenn der Mensch sich selbst
Gerechtigkeit verschaffen will; vernehmt!

Fernando.

Erzähle weiter, Freund.

Friedrich.

Man konnte nicht
Den Thäter finden; die Beweise fehlten,
Die zur Begründung des Verdachtes nöthig.
Ich kannte ein Gefühl nur, das der Rache,
Ich dürstete nach Blut, nach heißem Blut.

Anton.

Nach heißem Blut, das den noch heißern Schmerz
Abkühlen soll. Ich kenne dies Gefühl.

Fernando.

Und nun? Vollende die Erzählung rasch.

Friedrich.

Ich tödtete des Vaters größten Feind,
Darauf bemächtigte sich meiner Angst,
Der martervollste Zweifel, daß ich nicht
Den rechten Thäter traf, die Seelenqual,

Daß ich ein Mörder. Ich ergriff die Flucht,
Und Niemand sah mich in der Heimat wieder.
Der Mord und meine Flucht war meiner Mutter
Ein gift'ger Dolchstoß, dem sie bald erlag.
Ich irre nun umher, den Tag erflehend,
Der mit dem Tod mir Ruh und Frieden gibt.

Fernando.

Versteh ich recht, so wünschtet ihr, daß wir
Der Rach' entsagen.

Anton.

Wo sich Richter finden,
Da sollen diese Recht ertheilen, wo
Sie fehlen, soll sich Jeder selbst sein Recht
Verschaffen.

Fernando.

Es stünde elend um uns Menschen,
Wenn wir stets selbst uns Recht verschaffen sollten,
Und nicht die höhere Gerechtigkeit
Stets Alles überwachend, waltete;
Doch fordert Pflicht, dem Trieb in uns zu folgen,
Die göttliche Gerechtigkeit, soweit
Es Kraft erlaubt, als Vorbild nachzuahmen.

Anton.

Und wer ein Mann ist, stehet für sein Recht.
Nicht weicht er feig der Ungerechtigkeit.
Gerechtigkeit zu üben ist die Pflicht,
Die ich als höchste kenne und verehre;
Es ist nicht Liebe, schwache Liebe, die
Verzeiht und weicht, daß Ungerechtigkeit,

Daß Unverschämtheit und Gewaltthat siegt
Und mit des Raubes Beute fett sich mästet,
Und höhnisch lacht der Feindesliebe, die
Verschmäht, verachtet stirbt, voll Rachedurst,
Den sie aus Feigheit früher nicht befriedigt.
(zu Friedrich) Es trug dir deine Rache bitt're Frucht,
Weil du sie meuchlings in'sgeheim verübt.

Friedrich.

Ich dachte oft: Wenn ich bezähmt mein Blut,
Es hätte Forschung noch entlarvt den Thäter,
Es hätten Richter das vollzogen, was
Ich that. O könnten Richter dir zum Recht
Verhelfen, daß der Krieg, der schreckliche,
Nicht nahte.

Fernando.

Hier fehlt der Richter eben, Freund.

Friedrich.

Zur Vorsicht anzuregen, war mein Plan.
Ihr kennt die Macht des Feindes, seid gewiß,
Nicht nutzlos Opfer hinzuschlachten? sprecht!

Anton.

Erfüllt von fester Hoffnung für den Sieg
Zieh'n wir in's blut'ge Schlachtgewühl.

Friedrich.

Dann nehmt auch mich zum Kampfgenossen an.

Anton.

Vorwärts zum Siege oder Tod!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Freies Feld.

König.

Zum Angriff die Befehle sind ertheilt.
Die Morgensonne grüßt mich in der Schlacht.
Die Abendsonne lächelt mir zum Sieg.

(kleine Pause, die Hand sich an die Stirne haltend, dann:)

Verdammt, ich fühle mich noch nicht ganz frei.
Ich muß gesteh'n, unruhvoll war die Nacht.
Ich träumte Untergang und Tod, statt Sieg.
Verwünschtes Zeug, das meinen Geist umgaukelt,
Werthlose Ausgeburt der Phantasie.
Hinweg, qualvolle Bilder und Gestalten!
Ob auch im Schlaf, im Traum, im halben Wachen
Mein Wille nicht die Phantasie beherrscht,
Am Tage, wenn ich wachend, im Besitz
Der vollen Kraft bin, kann und soll mir Nichts
Das Ziel verschieben, oder hindernd sich
Dazwischen stellen. Das Begonnene
Sei muthvoll ausgeführt! (Antinor tritt auf.)
Nun?

Antinor.

Anton spricht, der allgerechte Gott,
Der müsse ihm den Sieg verleihen und . . .
(lachend) Ich kann nicht wiederholen solch Gefasel.

König.

Bevor die Sonne sinkt, erfahren wir,
Auf wessen Seite sich der Gott des Rechts
Hinstellt.

Antinor.

Gewiß doch da, wo er bequem
Im Schutz des Gottes „Kraft" sich betten kann!
Der sei uns König, der die Kraft besitzt,
Des Reiches Glanz und Macht zu mehren, und
Der majestät'schen Himmelssonne gleich,
Die treuen Freunde über ihr Verdienst
Mit Milde und mit Gnade überschüttet.

König.

Laß deine Reden! auf, zur Schlacht, vorwärts!
(geht ab.)

Antinor.

Das liebste Wort, das je ich hörte. Zwar,
Ich muß es mir gesteh'n, so eine Art
Beklemmung, Angst, ein Frösteln, kalter Schauer
Durchrieselt meine Glieder, nein, wahrhaftig,
So theuer mir der König, möcht' ich doch
Für ihn so wenig wie für Heldenehre
Das Leben gern verlieren oder eins
Der Glieder. (ab, dem König nach.)

Fernando (auftretend.)

Entscheidungsvolle Stunde, du bist da.
Ich habe manche voll Gefahren schon
Erlebt und eine muß die letzte sein.
Trenn' ich denn ungern mich vom Leben, das
Im Alter mich mit Trübsal überhäuft?
Der Tod wird's sein, der heut mir Muth einflößt.
Vorwärts mit ruhigem Blick und festem Schritt.

Anton (auftretend.)

Des Feindes ganze Macht rückt weiter vor.
Verzweiflungsvoller Kampf nur kann uns retten.

Fernando.

Mein theurer Prinz, o seid gewiß, daß heute
Zum letztenmal, — wenn es das letzte mal,
So ist das Alter schuld — in meiner Brust
Der früh're Schlachtengeist auflodern wird.

(Nachdem er Anton umarmt, ab.)

Anton.

Im Traume kämpfte ich die ganze Nacht,
Und was ich träumte, wachend sei's vollbracht.

Soldaten.

Prinz Anton, hoch! wir folgen euch zu Sieg
Und Tod!

Anton.

Freunde, muthig vorwärts, stark
Und kühn! Im Tode ist's erlaubt zu zittern,
Doch vor dem Tode, Helden, zittert nicht!

(Schlachtenlärm.)

Hört, o mein Fernando, ja so raſest du:
Den Brüdern nach, dem Feind entgegen, hin
Zum Schlachtentanz, wo Schwerter klirrend ſpielen.

(Alle ab zur Schlacht.)

(Man hört Militärmuſik unterbrochen von Schlachtenlärm.)

Friedrich (verkleidet.)

Die Luft iſt heiß und ſchwül. Die Erde dürſtet
Nach Blut. Ihr Stürme rauſcht! Erde, trink!
Blitzende Schwerter, zucket hin und her!
Ihr Speere, Pfeile, raſch durchſaust die Luft!
In fühlend Menſchenherz, in warmes Blut
Tief gräbt euch ein! Männer, tapf're, fällt.
Verblutet, wühlt die Erde knirſcht und zittert!
Verbirg dich Sonne, nicht den Frevel anzuſchau'n,
Den gräßlichſten, den Krieg, der Menſchenmord
Zur erſten Pflicht gemacht.

Soldaten (über die Bühne fliehend.)

Verloren iſt die Schlacht für unſern König.
Fernando und Anton ſind Sieger! flieht!

Friedrich (für ſich.)

Auf, hin, den Vater aus der Schlacht zu retten.
Ich will dem Tode ihn entreißen und
Mit ihm in ferne Lande flieh'n, ihn pflegen.
Die Armuth wird uns geben, was der Thron
Geraubt, das höchſte Gut, den Seelenfrieden.

(Antinor mit Fliehenden.)

Antinor.

Entsetzlich! rettet! Alles ist verloren!
Verflucht! Fernando, Hund der Hölle!
Könnt' ich in deinem Blut die Hände baden! (ab.)

König (auftretend.)

Halt! halt, zurück!

Soldaten (stehen still.)

Der König, unser König ruft!

König.

Ihr Memmen, steht doch einen Augenblick,
Und seht zurück, wie meiner Krieger tapferste
Noch kämpfen, auf dem Platz verbluten, wo
Ich sie gestellt, indeß ihr feige flieht.
Furchtsame Hasen, hätte euch die Erde
Verschlungen, eh' ihr diese Schande mir
Bereitet! Doch weßhalb steh ich hier und rede?
Ich will zurück und mit den Tapfern sterben.
Ihr flieht und lebt ein schmachvoll Leben! (ab.)

Soldaten.

Zur Schlacht, zu Kampf und Sieg dem König nach!
(ab.)

Friedrich.

Anton, mein Freund, auf deine Seite, dich
Zu retten, ruft die Pflicht. In's Schlachtgewühl!
Mein Werk beginnt! O Gott, begleite mich!
Umwölkt und finster ist die Luft. (ab.)

(König, Antinor und Soldaten treten auf.)

Soldaten.

Hurrah! hoch! Dem König Glück und Sieg.
Der König hoch!

Antinor.

Heil unserm Heldenkönig,
Der uns zum Sieg geführt. Fernando ist todt!
Prinz Anton auf der Flucht, verwundet und
Verfolgt von unsern Kriegern.

König.

Unser ist
Der Sieg! Soldaten, meinen Dank! Gefangene
Und reiche Beute schmücken uns're Bahn.

Antinor.

Feste gefeiert zum Preise Dagoberts,
Des großen Königs und des güt'gen Gottes!

Zweite Scene.

(Platz am Wege.)

Anton verwundet, Friedrich verkleidet und Soldaten, nachher Antinor und Soldaten von Dagobert, zuletzt Klaus.

Anton.

Für einen Augenblick vergönnt mir Ruhe.
Die Wunde brennt, mein Körper ist ermattet.

Friedrich.

Mein Prinz, wir dürfen hier nicht rasten. Gott!
Der Feind verfolgt uns und die Zeit, die wir
Hier weilen, bringt uns Schaden, ihm Gewinn.

Anton.

Er führt nur meinen besten Freund zu mir,
Den Tod, der alle meine Schmerzen stillt.
Doch sprich, wer bist du, nenn' mir deinen Namen!
Du hast mich, wie ein Schutzgeist, überall
Begleitet, stundest mir zur Seite, als
Auf tausend schauerliche Arten Mord
Und Tod mir drohten. Freund, o daß ich nur
Mit Worten meinen Dank erzeigen kann!
Laß dich umarmen, komm an meine Brust!

Friedrich.

Ich that, was Pflicht gebot, nicht mehr. Mein Herr,
Könnt ihr der Wunde Schmerzen noch ertragen,
Bis wir uns besser vor dem Feind geborgen,
So wird ein Arzt euch seine Hülfe bieten.

Anton.

Der Tod wär' mir der beste Helfer. Freund,
Wer fühlt, was ich, der sagt dem Leben nicht:
Verweile! O Fernando! mein Fernando!
Mein alter, treuer Freund! Ich sah ihn fallen,
Sprang zu ihm hin. Sein Angesicht ist bleich.
Der Körper zittert, nicht erkennt er mich.
Und bald umhüllt ihn Nacht und Tod! Ach!
O namenloser Schmerz. Ihr Feinde, seht,

Wie eure Opfer fallen, bluten, sterben.
Mein letztes Wort sei Rache euch und Fluch!
Friedrich, mein Jugendfreund, das hab ich nicht
(Friedrich wendet sich weg.)
Um dich verdient. Ist das die Freundschaft, die
Du mir gelobt? Friedrich, du lohnest schlecht.
Ich that dir Gutes, liebte dich als Bruder
Und du .... (verhüllt sein Gesicht und weint, dann zu den Umstehenden:)
Geht, Freunde, flieht und rettet euch. Nur du,
Mein unbekannter Freund, komm her! Was bleibst
Du fern? (Friedrich kommt) Als du ein Jüngling noch,
Voll Lust die Welt an deinen Busen zogst,
(ergreift seine Hand)
Ohn' Argwohn Menschen trautest, liebtest, sprich,
Schlug Freundschaft jemals durch die Adern dir
In vollen Pulsen, fühltest jemals du
Der Freundschaft Wonne, sprich, wenn Hand in Hand
Sich schlang und Aug in Auge blickte? Freund,
Wenn Herzen pochen, Thränen sprechen. —

Friedrich.

Gott
Sei Zeuge: Ja, ich liebte auch!

Anton.

Wohlan, —
O Freundesherzen — Seifenblasen, die
Im Sonnenscheine glänzen, dann verschwinden, —
Erfahre denn und wein' mit mir: Der Freund
Ist jetzt mein Todesfeind!

Friedrich (laut.)
Er ist es nicht!

Anton.
Er ist es nicht? Sprich, kennst du ihn?

Wachen.
Die Feinde sind uns auf den Fersen, flieht!

Anton.
Verlasset mich! es rette sich, wer kann.

(Antinor und Soldaten von Dagobert treten auf.)

Soldaten von Dagobert.
Ha! hier!

Antinor.
Ihr Ratten, wartet! seht ein ganzes Nest.
Prinz Anton, ha, da ist er, den wir suchen.

(Wollen über Anton herfallen.)

Friedrich.
Halt! zurück!
(schlägt einige zurück, die andern wollen Anton ergreifen.)

Antinor.
Anton, ihr seid Gefangener.

Friedrich (seine Verkleidung abwerfend.)
Zurück!
Zurück befehl' ich euch, ihr kennt mich doch?
Ihr kennt des Königs Sohn? Zurück, sonst Tod
Und Hölle euch!

(Die Soldaten Dagoberts weichen erschrocken.)

Antinor.

Er ist's! Erstaunen, Schreck
Beraubt mich meiner Kräfte.

Friedrich.

Genug, ihr Krieger, geht! Errungen ist
Der Sieg. Verfolget weiter nicht, zurück!
Der Held ist unerbittlich in der Schlacht,
Doch nachher zeigt er Großmuth, Feindesliebe.
Zum Rückzug jetzt! Es ist mein Wille.

Antinor.

Dem König, euerm Vater will ich's melden.
Fürchtet die Strafe! (geht mit Dagoberts Soldaten ab.)

Anton (aufspringend.)

Friedrich, du bist es, ja, mein Freund, Friedrich!
(umarmt ihn, indessen tritt Klaus auf.)
Mein Engel, mein Erretter, du mein Schutzgeist.
Verzeih, verzeih, ich glaubte dich mein Feind.
Erst jetzt erkenne ich, wie göttergleich,
Wie edel deines Herzens Pulse schlagen.

Friedrich.

Anton, bedenke, daß wir in Gefahr,
Und daß uns schleunige Flucht nur retten kann.
Schon sind dazu die Vorbereitungen
Getroffen und die Hoffnung gibt mir Muth,
Indem sie flüstert: Manches wird noch gut.

Anton (Friedrich nochmals umarmend.)

Noch immer, immer noch bist du mein Freund!

Nicht Worte, nein hochherz'ge Thaten sind's,
Die deine Freundschaft herrlich mir beweisen.
Der Freudenruf: er ist mein Freund! mein Freund!
Der schalle durch die Räume, durch die Zeiten,
Der schalle zu den Sternen fort und fort!

Klaus (hervortretend.)

Jetzt, meine Augen schließt euch! — Herr,
Laß deinen Diener zieh'n!
Ihr Menschen in Palästen, ihr in Hütten,
Ihr Millionen unter'm Sternenzelt,
Mag euch mit Leid das Leben überschütten,
Die Freundschaft ist's, die euch die Nacht erhellt.

(Die Freunde, die sich bis jetzt umarmt hielten, gehen Hand in Hand ab.)

Wer so, wie die, der Freundschaft Glück empfunden,
Ja, der genoß, wie Götter, sel'ge Stunden!

Dritte Scene.

(Elisabeth, Anna, dann Antinor, nachher König Dagobert, Klaus und zuletzt die Königin.)

Anna.

Geschlagen ist der Feind. Der Vater kehrt
Zurück als Sieger.

Elisabeth.

Unser Losungswort
Sei Freude.

(Antinor tritt auf. Anna und Elisabeth eilen ihm entgegen.)

Anna.

Mein Vater.

Elisabeth.

Mein Gemahl.

Antinor (sie zurückhaltend.)

Laßt mich!

Anna.

Warum so finster?

Elisabeth.

Sprich, was ist's?

Antinor.

Bestürmt mich nicht mit Fragen.

Elisabeth (flehend.)

Antinor.

Anna.

Mein Vater.

Antinor (für sich.)

Könnt ich diese Schmach vergessen,
O hätt' ich ihn durchbohrt, ich feiger Narr!

Anna (kopfschüttelnd zur Mutter.)

Ich feiger Narr?

Elisabeth.

Ihr seid ja Sieger!

Antinor.

Die Ueberraschung hatte mich gelähmt,
Vernichtet. Ich starrte hin und — zog von dannen.

Elisabeth.

Sei ruhig deßhalb, Männchen, Sieger bist
Du doch!

Antinor.

Geschlagen bin ich, wie noch nie.

Elisabeth.

Du sprichst in Räthseln, mein Gemahl.

Antinor.

So hört,
Verwünschte Weiber. Eure Fragen los
Zu werden, will ich Alles nennen. Ja,
Zur Wahrheit wurde, was unmöglich schien
Und was ich Jedem, der es mir gesagt,
Als Lüge in's Gesicht geworfen hätte.
So wißt denn, Weiber, das Unglaubliche,
Unmögliche ist Wirklichkeit geworden.

Anna.

Ich weiß noch nichts. Und Mutter, du?

Antinor.

Verdammt,
Ha, Friedrich war auf Seite unsers Feindes,
Entgegen seinem Vater, seiner Freunden.

Elisabeth und Anna.

Was? möglich?

Antinor.

Anton beschützend, wie ein Rasender.
Er war sein Retter auf der Flucht.

Elisabeth.

Schändlich.

Antinor.

Und halt! zurück! hieß es für uns're Krieger;
Nur er bewache diese Feindesreste!

Elisabeth.

Elwina ist's, die ihn entführt, die ihn
Zu euerm Feind gemacht; so kann nur Liebe,
Wahnsinn'ge Liebe blenden.

Anna.

Ach, er liebt
Mich nicht! Das ist das herbe Wort, das mir
Das Herz zerfleischt, dem Stahle gleich, das mir
Die Zukunft mordet. Trotzig, frech verstößt
Er mich. O diese Schande mir . . .

Elisabeth.

Bejammernswerthes, schwergekränktes Mädchen.
Derjenige, den sie mit offenem Arm
Empfangen, dem sie ihrer Jugend Reiz
Geopfert hätte, der, ja der hat sie
Durch eis'ge Kälte, durch verdammten Trotz
Beleidigt, der hat sie verachtet und
Verstoßen.

Anna.

Mutter, warum zeigtet ihr

Den Jüngling voll Begeist'rung mir.
Ihr führtet mich, wo er verweilte und
Ihr rieft: Dort ist er, sieh, er kommt dort her.
Welch kräft'ger, ruhiger Gang! Die edle Stirn!
Sein offen heit'rer Blick, sein stolzes Aug.
Wie hoch fliegt er zu Pferd daher!
So wecktet ihr der Liebe Macht in mir,
Der Liebe hold Gefühl, der Liebe Pein,
Die meine Lebenskräfte jetzt verzehrt.

Elisabeth.

Friedrich, welch Weh bereitest du.

Antinor.

Friedrich,
Du Mörder meines Kindes.

Anna.

Sprechet nie
Den Namen aus. Er hüllt den Geist in Gram,
Der sich wie Nacht um meine Augen legt.
Der Name weckt in mir der Rache Wuth,
Und Eifersucht, wie Galle bitter. Fluch ihm!
Ja, alle Kräfte, die ich noch besitze,
Auffordern werd' ich sie, um glühenden Haß,
Um Unglück über ihn zu schleudern.

Antinor.

Friedrich,
Wie der Magnet das Eisen, wollte ich
An mich dich zieh'n. Du widerstrebest mir.
Da meine Freundschaft trotzig du verscherzt,

Die Liebe meines Mädchens frech verschmäht,
So treffe dich der Rache gift'ger Pfeil.
Gleich einer Wand, gleich einer Mauer steh
Ich trennend zwischen dir und deinem Vater.
Zur lichten Flamme soll sein Haß auflodern,
Und, über dir und Anton und Elwina
Zusammenschlagend, alle drei verzehren.

Diener (auftretend.)

Ein Bote überbrachte diesen Brief.

Antinor (nachdem er ihn gelesen).

Ihr Feinde zittert, ha, ihr seid entdeckt.
(fröhlich) Die Wachen haben ihren Aufenthalt
Erspäht. Ich geh zum König. Dieser wird,
Durch meiner Worte Kraft gehetzt, alsbald
Befehle zur Verhaftung geben und,
Falls sie nicht lieber im Gefechte fallen,
In das Gefängniß werfen lassen.
Das Weit're wird sich dann von selber machen;
Vorläufig hab' ich eine Pflicht: zu wachen!
Der König kommt. Zieht euch zurück.

(Elisabeth und Anna ab, Antinor geht beiseits, der König tritt auf.)

König (für sich.)

Besiegt sind meine Feinde, ja wahrhaftig
Besiegt bis zur Vernichtung; einer nur
Wagt trotzig noch sein Haupt zu heben, ha,
Gefährlich ist er nicht, mein neuer Feind.
Ein Grashalm kann dem Blitzstrahl trotzen? nein.

Und doch, der eine nicht'ge Feind ist es,
Der mir die Ruhe raubt, der mich betrübt,
Der rasch mein Blut durch alle Adern treibt,
Der mich zum wuthentbrannten Löwen macht.
Die Schande, die er mir bereitet. Nun!
Wer ist denn dieser Feind? Hab ich den Muth,
Beim Namen ihn zu nennen: Es ist mein Sohn!
Zermalmet, Zähne dieses Wort, bevor
Es meinem Mund entflieht und meine Schmach
Zum Ohre And'rer trägt.

(Klaus tritt auf.)

Ha, Klaus, ihr kommt mir, wie gerufen, jetzt,
Da meines Hasses Gluth auf's Höchste stieg,
Des Dampfes Gluth nach allen Seiten qualmt,
Und Wolken schwarz zum Himmel steigen. Ha!
Des Feuers Stifter sei von ihm zuerst
Verzehrt. Wie eine Fliege, dumm, seid ihr
In's Netz gerathen.

Klaus.

Da es euch beliebt,
In Bildern stolz zu sprechen, werft mich jetzt,
Wie eine Fliege in des Feuers Gluth.
Jedoch vernehmt zuvor mein letztes Wort.
Ich bin's, der euern Sohn von euch entfernt,
Mich treffe euer Haß, nicht ihn.

König.

Du Hund,
Das sagst du ohne zu erröthen und
Ohne vor Scham in Boden zu versinken!

Klaus.

Ja, ich bin stolz darauf. Es war, bei Gott!
Der wonnevollste Augenblick des Lebens, —
Er gibt für tausend bitt're Stunden mir
Ersatz, — als beide Freunde sich erkennend,
Einander in die Arme fielen und
Beim Namen riefen, laut vor Freude weinend.
Ein solcher Augenblick ist köstlicher,
Als alle Macht und alle Lust der Welt.

(kniet vor ihm und ergreift seine Hand.)

Verzeihet euerm Sohn, er ist unschuldig,
Versöhnt euch mit Anton, er ist unglücklich,
Dann wird euch Glück und Himmelslohn zu Theil.

Antinor (auftretend zu Klaus.)

Ihr Unverschämter, hier? (zum König) Mein gnäd'ger Herr!
O Unglück, Jammer! ach verzeiht, daß ich
Mit meinen Klagen euch belästige.
Nein, nein! ich will es nicht. Mein Weh trag ich
Allein.

König.

Klaus, hinweg!

Antinor.

Hinweg, Verführer!

(Klaus erhebt sich.)

König.

Ha! ha, Freund Antinor, gesteht es nur,
Euch hat des Krieges Schreck nachträglich erst

So sehr mißstimmt; denn früher in der Schlacht
Verscheuchte Tapferkeit jedweden Schmerz.
Ein einzig mal nur schien es . . . .

Antinor.

O spottet nicht! Bei Hause fand ich Weh
Und Jammer, ach mein Annchen, Gott, mein Kind,
Mein einzig Kind, mein Töchterlein!

König.

Freund, sprich!

Antinor.

O wäre nicht mein Herz wie Stein so hart,
Es müßte brechen.

König.

Theurer Freund, erzähle!

Antinor.

O Gott, in wenig Tagen werde ich
Dem Sarge meines einz'gen Kindes nach
Zum Grabe wanken müssen.

König.

Freund, so ist
Denn keine Rettung mehr?

Antinor.

Ich zweifle, nein.

Klaus.

Ihr glaubt den heuchlerischen Thränen, Herr?

Antinor.

Hinweg du Schuft! (stößt ihn weg und wendet sich dann zum König.)
Ach Liebe, treue reine Liebe ist
Ihr Tod. Weil euer hoher Sohn . . . o nein,
Nicht soll als Vorwurf meine Klage klingen.

König.

Sei ruhig, Freund. Der Liebe Schmerzen heilen.

Antinor.

Ach, nein, getäuschte, heiße Liebe bricht
Ein zartes Mädchenherz. Und meine Frau!
O meine arme Frau! O Thor ich, Thor!
Unkluger, eiliger Narr, daß ich das Thun,
Das zweifelhafte Thun von euerm Sohn
Berichtete. Ach wie vom Blitz gerührt,
Fuhr sie mit diesem Schmerzensruf zusammen:
Elwina, die Schwester unsers größten Feindes,
Elwina wird Friedrichs Braut und Königin.
Ach Annchen, o mein Kind — verstoßen, krank!
Voll Gram, den frühen Tod erflehend!

König.

Elwina wird es nicht! ich sag es dir.

Antinor.

Wir stunden in dem letzten Kriege furchtlos
Selbst tausend Feuerschlünden gegenüber;
Doch hier fehlt mir, ich muß gesteh'n, die Kraft,
Der kühne Muth, der auf sich selber baut.
An's Herz war mir Prinz Friedrich, euer Sohn

Gewachsen; da er frech sich losgerissen,
Muß ich verbluten, ist die Kraft gebrochen.
Auch ihr, mein Herr, ein Löwe sonst an Muth,
An Festigseit ein Fels, ein Riesenberg,
In diesem Kampfe seid auch ihr gelähmt.

Klaus.

Nun soll der Stolz die Vaterliebe knicken.

Antinor.

Erfrecht euch, Alter!

König.

Klaus, kein Wort!

Antinor.

Ach hier ist euer Gegner euer Sohn.
Kraftlos ist euer letztgegeb'nes Wort.
Jedes Versprechen, das ihr mir gegeben,
So heilig als die Gottheit war es stets.
Doch dieses schwankt.

König.

Du schwacher Zweifler, Nein!

Antinor.

Mein Annchen muß Elwina weichen.

König.

Nein!
Warum hast du nicht alsobald Befehl
Ertheilt die Flücht'gen als Gefangene
Hieher zu führen?

Antinor.

Herr, ihr Aufenthalt,
Er ist entdeckt. Seht diesen Brief.
(überreicht ihm den Brief.)

Klaus.

Entdeckt?
Sie sind entdeckt?

König.

In meinem Namen gib
Strengsten Befehl, sie schleunig herzuführen.
(schreibt.)

Antinor (für sich.)

Frohlocke, Herz, die Rache wird gestillt.

König.

Dieß Blatt bring' meinem Reiteroberſten.
(gibt Antinor das Blatt.)

Klaus.

Laß Schonung walten!

König.

Streng und pünktlich sei
Die Ordre hier vollführt! — Ha! trotz'ger Sohn!
Wie tausend Andern diene dir als Norm
Mein Wille, welcher härter ist, als Stahl.

Antinor.

Das schwör' ich heilig, ob auch Niemand zweifelt,
Daß ew'ge Treue meine Brust bewohnt.

Klaus.

Gott, der Befehl ist Kampf und Tod!

König (ruft.)

Wachen!

(zu Klaus) Auch deiner warten Ketten und Gefängniß.

(Wachen treten auf.)

Ihr Wachen, fesselt ihn und führt ihn ab.

Klaus.

Wo Menschen nicht mehr helfen, da hilft Gott.
Er ist der größte Retter in der Noth.

(geht ab begleitet von Wachen.)

König (zu Antinor.)

Freund, eile!

Antinor.

Freude füllt die Brust mir süß.
Ja, wie die Himmelskönigin, die Sonne
Sich hinter Wolken dann und wann verbirgt,
Daß aller Aug mit Sehnsucht nach ihr blickt,
Und plötzlich dann den Wolkenflor zerreißt
Und schöner allen Lebenden sich zeigt,
Ja so erscheint mir unser großer Fürst
Im weiten Strahlenmeer der Freundesliebe
Stets schöner, göttlicher. (küßt seine Hand.)

König.

Nun eile, fort!

Antinor (abgehend.)

Verzeiht, verzeiht, die Freude ist's . . . (ab.)

König (allein.)

Vergeblich ist ihr Müh'n zu flieh'n; denn bald
Hat meine Reiterschaar sie eingeholt.
Es kommt zum Kampfe; nur nach Widerstand,
Nach blut'ger Gegenwehr wird sich mein Sohn
Der Uebermacht ergeben, dieser Thor!
Und wenn im Blute ihn der Tod umnachtet?
Je nun! es sei! Ein solches Vorgeh'n muß
Ein schlimmes Ende nehmen. — Doch es ist
Mein Sohn, mein einz'ger Sohn. So sei's! ich wär
Ein Schwächling, ja wahrhaftig! hätt' ich nicht
Den Muth, die Kraft, den Dorn aus meinem Fleisch
Zu reißen, der mit Schmerz mich überhäuft.
Für Anton das zu wagen, ha! warum?
Aus Liebe, Freundschaft? Nun, verdankt er ihm
Denn mehr als seinem Vater, mehr als mir?
Will es das Schicksal so? ein falsch Verhängniß?
Wär' das Vorherbestimmung, Strafe, Zweck?
Die Folge meiner Thaten? Wirklich? ha!
Ich staune, wie ich nun so religiös.
(lachend) Welch' tiefer philosophischer Geist bin ich,
Der Alles im Zusammenhang erkennt.

(Die Königin, vom König ungesehen, tritt auf.)

(ernst) Weil Antons Vater ich . . . . mein Sohn sein
Rächer? —
Verfluchtes Wort! wie Stahl, so scharf, wie Gluth,
So heiß. Hinweg, damit! Bin ich ein Narr,
Ein feiger Hund geworden? Träumerei,
Gedanken, närrisch, dumm, zum rasend werden,

Hinweg, hinweg ihr Hirngespinnste, weg!
Verdammte, leere Träume, ha! ihr wollt
Die frohen Stunden und das Leben mir
Vergiften? Hab ich keine Kraft, ich Thor,
Sie wegzubannen? Bin ich festgebannt
In ihrer Mitte? Auf zur Tafel, wo
Perlender Wein in hellkrystall'nem Glas
Und heitere Gesellschaft Freude beut.
Hurrah! zur Jagd! mein Pferd gerüstet, fort!

(will abgehen.)

Königin (auf ihn zueilend.)

O mein Gemahl, bleibe, verweile. Das ist nicht Träumerei, das sind nicht wesenlose Hirngespinnste, wie du sie genannt, es ist deine gute Stimme in dir, o gib Gehör, unterdrücke, verachte, verspotte sie nicht, leih ihr dein Ohr! Es ist vielleicht das letzte Mal, daß sie mit Macht in dir aufwacht und kraftvoll und laut zu dir spricht; o Gott, jetzt, in diesem Augenblicke ist es noch Zeit, umzukehren, Alles noch gut zu machen und großes, niederschmetterndes, entsetzliches Unglück zu verhüten, jetzt noch, jetzt und später, eine Stunde später nie, niemals wieder. (ergreift seine Hände.)

König.

Herrlich, ja wie ein Brunnen, wie ein Bächlein
Ununterbrochen, fließen deine Worte.

Königin.

Verachte, verspotte meine warnende, meine flehende Stimme nicht! (wirft sich ihm zu Füßen) Um Gottes-

willen, widerrufe den gegebenen Befehl, wenn du nicht willst, daß man deinen Sohn, unsern Sohn, unser einziges Kind als Leiche kalt und todt zurückbringt und vor deine Füße hinlegt. Friedrich ergibt sich nicht, er stirbt.

König.

Weib, laß mich geh'n!

Königin.

Nein, nein, nicht bis du den Befehl widerrufen. Ich bitte dich, ich beschwöre dich, bei Allem, was dir heilig ist, wenn dir noch etwas heilig ist, widerrufe deinen Befehl!

König.

Weib, laß mich frei!

Königin.

Nimmer, niemals, so lang ich noch Kräfte habe, bis du den Befehl widerrufen.

König.

Weib, siehst du nicht, daß deine Worte jetzt
Mein Blut mit Wuth durch alle Adern treiben,
Daß sie den Brand statt löschen, mehren,
Als hättest Wasser du in brennend Oel
Gegossen, welches zischend, sprühend Brand
Nach allen Seiten wirft.

Königin.

Ja, das fürchtete ich und deßhalb habe ich nicht früher zum äußersten Mittel gegriffen, deßhalb habe ich

bis jetzt thatenlos zugesehn, zwar händeringend, mit blutendem Herzen. Aber jetzt, da es zum Aeußersten gekommen, jetzt soll mich nichts mehr hemmen, die letzten Mittel in Anwendung zu bringen. Ja, tobe, rase, tödte mich, aber widerrufe deine Befehle, wenn noch ein Funken von Vaterliebe in deinem Herzen glimmt, rette dein Kind! Es hat nichts Unrechtes gethan. Mein ist die Schuld, mein sind die Thaten unseres Sohnes. Ich habe ihn gewiesen, diesen Weg zu wandeln.

König.

Das sagst du selbst? (droht sie zu durchbohren.)

Königin.

Es ist göttlich reine Wahrheit. An mir kühle deine Wuth, ja, nimm dein Schwert, durchbohre mich, durchbohre meine Brust, die dich früher liebte und noch liebt, und die du einstens feurig geliebt, ich will es selber thun, ich, mit Freuden. Wollte Gott, daß mein Blut deinen Zorn kühlt! — Wenn du jetzt kein Vaterherz mehr hast, so wisse, ich habe ein Mutterherz, das für den Sohn Alles opfert. Tödte mich, aber meinen Sohn nicht, rette mein Kind, jetzt; denn eine Stunde später ist es nicht mehr möglich, und wäre dein Ohr taub, empfindunglos wie Stein, du mußt es hören. Ich rufe es, ich beschwöre dich, so lange ich Kräfte zum Athmen und zum Sprechen habe, dieser flehende Ruf sei mein letztes Wort!

König.

Hinweg, du rasend Weib! (stößt sie weg und geht.)

Königin (nach und nach sich aufrichtend.)

Ich bin allein, nur Wände um mich und
Kein lebend Wesen. O, so zeiget ihr
Gefühl, nehmt Theil an meinem Jammer,
Da Menschenherzen todt, gefühllos sind,
Noch härter als der Stein und kälter als
Des höchsten Nordens Eis. (steht auf)
Nicht Milde, Schonung, Mitleid will ich mehr
Von Menschen; doch zugleich verbannt sei auch
Jedwede Menschenfurcht und Angst. Wohlan,
Ein rascher Bote sei vorausgesandt,
Um die Gefahr dem Sohne und Anton
Zu melden, damit sie sich durch schleunige Flucht
Noch retten. Gott, laß diesen Plan gelingen,
Und gib zu meinem Wollen das Vollbringen!

(geht ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Einsames Schloß, mit Aussicht auf Berg und Wald.
Friedrich, Anton, Elwina, zuletzt Wachen und Soldaten.

Friedrich.

Nach Schlachtensturm, nach mühevoller Flucht
Sei euch dies Schloß, Geliebte, ein Asyl
Ein freundliches, das vor Verfolgung schützt.
Genießet hier der Ruhe wonnig Glück!

Elwina.

Willkommen, heil'ger Friede, der uns wartet.

Friedrich.

Das Schloß hier ist der Stammsitz meiner Ahnen
Von mütterlicher Seite. Diese werden,
Falls Geister auf der Erde länger weilen,
Voll Liebe euch umschweben und bewachen
Und ihren Schutz fleh' ich auf euch hernieder.

Anton.

Friedrich, wir können nie dir unsre Schuld
Abtragen.

Elwina.

Es überfließt mein Herz von Wonne
O Dank Dir, lieber Gott, für dieses Glück!
Dank Deiner Güte, die uns diesen Freund
Erschuf. Beglücke und belohne ihn!
Im Unglück klagte ich dir meine Noth
Und jetzt will ich mein Glück dir danken.

Friedrich.

Nach dunkler Nacht ist jetzt der holde Tag
Erschienen, der euch Ruh' und Frieden schenkt.
Entfernt dem Lärm der Stadt, dem wirren Lauf
Der vielgeschäft'gen Menschenmenge, hier
Am Busen der Natur lebt sich's so wohl.
Betrachtet die Umgebung nun mit Muße.
Manch' köstlichen Genuß wird sie euch bieten
Durch ihrer Schönheit tausendfachen Reiz.
Der Weg dort führt zu einem Hügel hin,
Wo Aussicht über Wiesen, Aecker, Weiden
Und kleine Dörfer stille Bilder uns
Entrollt des Hirtenlebens und des Landmanns.
Wie stolz der Berg sich in die Wolken hebt.
Ein solcher Bau steht unerschütterlich.

Anton.

Der mächt'ge Berg ist mir ein herrlich Bild
Von Kraft und Dauer. Nur wir Menschen wogen
Unstät von Schmerz zu Freude, von Freude zu Schmerz.
Wie schwillt mein Herz voll sel'ger Wonne jetzt,
Seit ich dich seh', dein tröstlich Wort vernehme.
Wie lieblich glänzet mir des Tages Licht,

Das mir erloschen schien. Die Unglücksnacht
Lag allzuschwer auf mir, als daß mein Geist
Des Himmels Sterne hätte schimmern seh'n;
Die Sterne heit'rer Hoffnung, edler Liebe,
Die stillen Sterne der Geduld, sie alle,
Der Tugend Sterne schienen mir erloschen.
Ein Gefangener der düsteren Gestalten,
Ein Knecht der Rachsucht und des gelben Hasses
Tobte ich gegen meine Feinde, an Blut,
An Träumen blut'ger Rache mich ergötzend.
Aus solcher Knechtschaft hast du mich erlöst
Durch edle, göttergleiche Thaten. Dank,
Ja, Dank dir theurer Freund.

Friedrich.

Mein Anton, nicht . .

Anton.

Verzeih, daß ich dein großmuthvolles Thun,
Dein wahrhaft edles Herz nicht kannte und
Dich haßte, während du mich liebtest.

Elwina.

Ja,
Verzeihung ihm, den Unglück blendete.

Friedrich.

Die Bitte um Verzeihung bringt mir Qual.
Wir sind versöhnt, was braucht es weiter Worte.
Ihr lieben Leute, hört nun meinen Plan.
Ich kehr' zurück zu meinem Vater und
Zu meiner lieben Mutter, die sich härmt
Um mich.

Anton.

Zu deinem Vater, der dir grollt?

Elwina.

Mein Friedrich!

Friedrich.

Mädchen, das ist mein Entschluß.
Ich weiß es, daß ich meines Vaters Zorn
Auf mich geladen, weil ich euch gerettet.
Ich will und muß ihn trotzdem seh'n und sprechen.
Ich darf ihm frei in's Antlitz sehen; denn
Ich bin mir wahrlich keiner schlechten That
Bewußt, und er, obgleich wie Eisen hart,
Liebt mich als Vater noch, ich weiß es, ja,
Selbst gegen seinen Willen wird sein Herz,
Sein Vaterherz in ihm sich regen und
Er muß mich wieder lieben; dann vielleicht,
Daß ich auch euch mit ihm versöhne.
Lebt wohl, auf Wiederseh'n!

Elwina.

Mein Friedrich, bleib!

Anton.

Ach, nicht um uns, um dich sind wir besorgt.

Friedrich.

Kinder, es waltet eine höh're Macht,
Die Alles lenkt. Noch die Versicherung
Empfängt, sie wird in bangen Stunden, wenn
Verlassenheit euch drückt, der Hoffnung Bahn

Zu euerm Herzen schaffen, ja, so wahr
Ich lebe: werden uns auch Länder trennen,
Mein Herz wird Freundschaft für euch wahren.
Die Abschiedsstunde schlägt, so lebet wohl.
Die Pferde sind gesattelt. Anton, du
Begleitest mich noch eine Strecke, kehrst
Alsdann zurück zu deiner Schwester. Nun
Elwina, lebe wohl!

(umarmt sie und geht, begleitet von Anton.)

Elwina (allein).

Er ging, doch Hoffnung sagt: er kehrt zurück,
Ein liebes Wiedersehn erscheint uns wieder.
Vertrau'n, Vertrau'n auf Gott soll jetzt mein Herz
Durchzieh'n, da Großes er an uns gethan.
Mein Bruder ist gerettet, ist in Freiheit.
Und der ihn rettete, o süßes Wort,
So süß, wie sanfter Frühlingslüfte Weh'n,
So schön, wie Blumenglanz im Maientag,
So lieblich tönend, wie der Nachtigall
Gesänge bei des Mondes stillem Schein,
O göttlicher Gedanke, theures Wort:
Ja, Friedrich ist der Retter meines Bruders!
Und er, o holder Hoffnung Zauberschein,
Er liebt mich! darf ich's hoffen? Ist mein Herz
Nicht allzu kühn in seinem sehnend Hoffen?
O heller Stern, der mir in dieser Nacht
Voll schwerer Leiden aufgegangen, der
Sein mildes Licht in meinem Busen strahlt.
Sein Nam' ist Friedrich, Retter meines Bruders,

Geliebter meiner Seele. O mein Herz,
Ertrage ruhig, wie das früh're Leid,
Des jetz'gen Glückes Seligkeit; denn ach,
Dem übermäß'gen Glück folgt schweres Leid.
Das ist's, was trübe Ahnung mir verkündet;
Ach, meines Friedrichs Vater ist uns feind,
Ist unser Todesfeind und haßt auch ihn,
Weil er uns Retter und Beschützer ist.
Mein guter Gott, beschütze ihn. Wär' ich
Ein Engel, würde ich als Schutzgeist ihn
Umschweben, ihm wegbannen die Gefahr.
Daß mein Geschick die einz'ge Bitte mir
Gewährte, ihm die Wohlthat zu vergelten!
O könnt' ich stets in seiner Nähe weilen,
Seine Gestalt, sein liebes Antlitz seh'n,
Vernehmen seiner Stimme süßen Klang,
In seine treuen Augen seh'n und lesen
Die Wünsche seines Herzens, eh' er sie
Genannt. Nein, nein ich darf's nicht hoffen, nein,
Die Wonne wär' zu groß; ahnte ich doch,
Daß wir uns trennen müssen, er zurück
Zu seinem strengen, zornigen Vater, wir
Hier einsam weilen, oder weiter flieh'n.
Verhüllte, nächtlich düstre Zukunft, mußt
Du feindlich mir die Gegenwart durch Angst
Und düstre Ahnung trüben?
Ihr Tage meiner Kindheit, kehrt zurück,
Ich möcht' euch nochmals sorgenfrei durchleben.
O könnt ich wieder kindlich heiter singen
Die Liedchen, die mich früher oft beglückt.

Eines, das lange in der Brust geschlummert,
Deß tiefer Inhalt mir bis jetzt verschlossen,
Es ist auf's Neue in mir aufgewacht.
Es singt von Blumen, die so schön geblüht,
Und die ein Sturm geknickt, ein Regenstrom
Hinweggerissen.

(singt) Betrachte mein Bächlein, wie schön deine Pfade
Vielfarbige Blumen zieren mit Glanz.
Daß Hitze des Sommers versengend nicht schade,
Befeuchte, bewässre den herrlichen Kranz.

Ihr Blümlein, ihr zarten, so lebet in Wonne,
Verbreitet den herrlich erquickenden Duft!
Entfaltet die Blätter, das Gewebe der Sonne,
Euch wiegt in des Frühlings stärkender Luft.

O Himmel, ihr Kinder, euch Unglück umfahet,
Mit Donnersgebrüll fällt des Regens Fluth.
Der Hagel vermehret den Strom, der euch nahet.
O halte doch, stehe! mein Kindlein da ruht.

Es wühlen die Bäche, wo Blümelein stehen,
Es rollen die Steine, ich wende mich um.
Meine Kinder zerquetschen, ich kann es nicht sehen;
Lebt wohl, meine Kinder, winkt Abschied mir stumm.

(Anton tritt leise auf.)

Dahin sind sie wieder, die Schlanken, die Feinen.
O Wetter, o Bäche, ihr rastet verkehrt!
Nicht konntet ihr ruh'n, bis verblühet die Kleinen!
Nicht lange, ja wahrlich, hätt' es gewährt.

Wenn wieder im Frühling die Strahlen erglühen
Und Blumen ich schaffe, dann kränkt mich nicht mehr.
Nothwendigkeit fordert, daß Blumen verblühen;
Sie früher zerbrechen, das schmerzt mich so sehr!

Anton.

Sie früher brechen, schmerzt mich sehr. Was hilft's?
O Gott, wie viele tausend müssen nicht,
Des Unglücks Beute, vor der Zeit verwelken.
Feindlich Geschick, das uns zum Welken schuf.

Elwina (ihn gewahrend.)

Du bist schon hier, mein Bruder?

Anton.

Sag' einmal,
Wer redet hier in diesem Lied, beklagend
Der Blumen frühen Untergang?

Elwina.

Es ist
Der Schöpfer der Blumen.

Anton.

Wer ist der?

Elwina.

Gott!
Wer sonst? der ist der Schöpfer aller Wesen.

Anton.

Dann klaget Gott, daß Wetter ihn besiegt?

Elwina.

Nein, nein, es ist der Genius der Blumen.
Der Titel dieses Liedes war, ich weiß
Es jetzt: „Der Blumen Engel". Bruder, hör',
Ich glaub', die Blumen haben ihren Engel.
Anton, ich hört' einmal, (ein Weiser soll
Es ausgesprochen haben,) jeder Mensch
Besäße seinen Stern am Himmel, der
Entsteht und scheint, so lang er lebt und dann
Vergeht.

Anton.

Ja, wahrlich, seinen Stern hat Jeder,
Hier auf der Erde aber; manchem ist's
Ein Unglücksstern.

Elwina

Nein, ich sagt am Himmel,
Wahrscheinlich oben im Zenith von Jedem,
Und wandelt stets mit ihm. Wie herrlich wär's,
Könnt' ich so einen Stern mein eigen nennen.

Anton.

Sprich, glaubst du das?

Elwina.

Und du?

Anton.

Ich nicht.

Elwina.

Doch das
Glaub' ich: Jeder Mensch hat seinen Schutzgeist

Auf Erden, der ihn überall umschwebt,
Ihn nie verläßt und immer ihn beschirmt,
Dem Vogel ähnlich, der mit seinem Flügel
Die Jungen schützt.

Anton.

Die Blumen hatten ja
Auch ihren Schutzgeist, gingen dennoch unter.

Elwina.

Ach, lieber Bruder, fasse Lebensmuth!
Wir Menschen sind doch wahrlich mehr als Blumen.
Da wir vereint, gerettet, füllet Trost
Mein Herz; und ob wir auch unendlich viel
Verloren, fanden wir doch einen Freund.

Anton.

Du redest oft von deinem neuen Freund
Und öfter noch beschäftigt er dein Denken.

Elwina.

Der Retter meines einz'gen Bruders, soll
Der nicht mein Herz beschäftigen? Gewiß,
Ich denke seiner, eh' der Morgenstrahl
In meine Augen fällt, ich denke sein,
Wenn längst das Abendroth verblichen und
Die vielen lieben Sterne ihren Weg
Betreten.

Anton.

Edle Liebe spricht aus dir,
Die einen Jüngling glücklich machen könnte.
Nein, Schwester, träume nicht den eitlen Traum,

Der lieblich jetzt, doch bald nur Leiden beut.
O daß es unserm Geist gefällt, sich durch
Vorspieg'lung süßer Träume zu ergötzen,
Die mit der Wirklichkeit in Widerspruch,
Nie auf Erfüllung hoffen können und
Zur Lüge werdend, bitt're Täuschungen
Bereiten. Schrecklich, wenn sich später dann
In seiner Nacktheit, seiner Häßlichkeit
Das Leben zeigt.

Elwina.

Dich will auf's Neu umzieh'n
Des Trübsinns düstre Wolke, theurer Bruder.
Die Sonne sollte uns für immer schon
Erloschen sein? Nein, wir müssen glücklich werden

Anton.

Wir müssen glücklich werden, müssen's werden?
Allmächt'ger Gott, wir müssen glücklich werden!
Du Riesengeist, du Unergründlicher,
Erschufst du Menschen, daß sie immer hoffen,
Glücklich zu werden und sich immer täuschen?
Der gold'nen Hoffnung wahrer Name, muß
Der Trugbild sein?

Elwina.

Mein lieber, bester Bruder.

(umarmt ihn mit Zärtlichkeit.)

Friedrich (auftretend.)

Zur Flucht, zu rascher Flucht.

Anton und Elwina.

Friedrich! O Gott!

Anton.

Ein neues Unglück?

Elwina (seine Hand ergreifend.)

Es zittert deine Hand.

Friedrich.

Als ich im eifrigsten Galopp, das Herz
Voll Muth und Hoffnung, meines Weges ritt,
Nachsinnend, wie den Vater ich gewinne,
Begegnet mir ein Reiter, dessen Pferd
Im Fluge rasch vorübersauste, als
Ich ihn erkannte und er mich, wir beide
Anhielten, wie auf einen Wink, gleichzeitig:
Es war der treuste Diener meiner Mutter,
Er übergab mir diesen Brief von ihr.
Ihr seid entdeckt. Ich kehrte um und ritt
Zurück, um euch, wenn möglich, noch zu retten.

(überreicht Anton den Brief.)

Das giftig stechende Auge Antinors
Hat unsern Aufenthalt erspäht. Verdammt!
Nun muß auf's Neue Haß und Wuth und Mord
Das ruh'ge Blut von müden Flüchtigen
Wie Sturm aufregen und in rasend Gift
Verwandeln. Hölle, höhnisch lachend, feire
Jetzt deinen neuesten Triumph, da List
Und Bosheit siegen! Schmerzlich ist es wahrlich,
Herzbrechend, — der nur fühlt es, der's erfährt —

So nah' am Ziele sich zu wähnen und
Mit Augen seh'n, daß Alles das, was er
Als seiner Wünsche, seines Strebens Ziel
Mit Fleiß und Selbstverläugnung aufgebaut,
Zusammenstürzt, zusammenstürzt und ihn
Und all sein Glück begräbt. — Doch Theuerste,
Die Stunde, die die Bosheit herbeschworen,
Um uns zu scheiden, wird uns fester nur
Verbinden. Ja, in dieser heil'gen Stunde
Gelobe ich, mich nie von euch zu trennen —
Bis in den Tod!

(Elwina sinkt in seine Arme.)

Wache (eiligst auftretend.)

Feindliche Reiter sprengen zu der Burg
Heran! (geht ab.)

Friedrich.

Mein Bruder Anton, ruhig, fest,
Mit finsterm Blick zum letzten Kampfe. Freund,
Ob augenblicklich kalter Schauer auch
Das Blut zum Herzen treibt, es wird auf's Neu'
Im Kampfgetöse feurig, glühend heiß
Durch alle Adern schlagen. Ich will sogleich
Befehle zur Vertheid'gung geben. Anton,
Auf Wiederseh'n! (zu Elwina) Leb' wohl, mein Schwesterchen,
Gott schütze dich! (nachdem er sie umarmt, ab.)

Anton.

Ich folge dir mein Bruder.
An deiner Seite kämpft sich's wohl. (ab.)

(Schlachtlärm.)

Elwina (auf die Kniee sinkend.)

O Gott, allmächt'ger Gott!

(betet leise, die Hände zum Himmel erhoben, erhebt sich bald und geht rasch ab, indessen Schlachtlärm hinter der Scene. Bald bringen Soldaten Anton, der verwundet ist und beschäftigen sich mit ihm, während Friedrich Elwina auf die Bühne trägt.)

Elwina.

O Gott, wo bin ich? Friedrich, bist du hier?
Mein Bruder, aber, sprich, wo ist mein Bruder?
Mein armer Bruder, wo? o rettet ihn!
Um Gotteswillen, rettet meinen Bruder!
Er liegt verwundet draußen!

Friedrich.

Nein, er ist
Gerettet. (geht zu Anton hin.)

Anton.

Freund, meines Lebens Kampf ist bald beendigt,
Die Kräfte flieh'n. Jedoch bevor erstillen
Des Lebens schwache Pulse, sei noch das
Geordnet, was ich muß und kann. Alle,
Ach Alle, die mit jugendlicher Kraft
Mein Geist geliebt, sind von des Grabes Nacht
Umhüllt. Ich folge ihnen nach. Verlassen
Bleibt diese meine Schwester hier zurück.
Für sie, für ihre Zukunft bangt mein Herz.
Ich priese Freundin meine Todesstunde,

Wenn sie mich nicht von der Geliebten trennte.
Da sie allein, sei du ihr Freund und Bruder.
O, würde meiner Schwester das zu theil,
Was mir das Glück, das Leben schuldig blieb!

Elwina (ihn umfassend.)

Mein einz'ger Bruder, nein du stirbst noch nicht.
Oder reißt dich weg des Todes kalte Hand,
So folg' ich nach.

Anton.

Nein, Elwina, nein.

Friedrich.

Selbst Steine müßten hier zu Thränen schmelzen.

Anton.

Mein Freund, betraure nimmer meinen Tod.
Nur eine einz'ge Thräne sei von Dir
Geweihet meinem moosgen Grabeshügel,
Wenn du nach vielen Tagen, langen Jahren
In ruh'ger Stunde meiner dich erinnerst,
Der lange schon geschlummert, während du
Des Daseins froh, in vollen Zügen aus
Des Lebens Becher trankst. Leb wohl, mein Friedrich.

Friedrich.

O Freund, nein, wähne niemals, nie, daß ich
Nach diesem Sturm, nach solcher Täuschung Schmerz
Jemals zu Lebensstunden sprechen werde:
„Verweilt, o bleibt, ihr seid so schön!" Nein, nie!

(erneuter Schlachtlärm.)

So wahr ich bin, ich folge dir zum Tode. (will abgehen.)

Anton.

Friedrich, ich bitte dich, bleib hier, mein Freund,
Der Opfer sind genug gefallen.

Friedrich.

Laß mich!

Elwina (ihn zurückhaltend.)

Friedrich, bleib hier, verlaß uns nicht. Hier ist
Noch Hoffnung, draußen aber Nacht und Tod.

Anton.

Dein Leben wirf nicht zwecklos weg, wie man
Sich einer läst'gen Bürde rasch entledigt.
Ach ich beschwöre dich, (Friedrich kniet neben ihm nieder)
wenn du mein Freund bist,
Der Freund von meiner Schwester, die allein,
Sei du ihr Bruder, ach verlaß sie nie!
Wenn ich gestorben, hat sie Niemand mehr.
Versprich es mir.

Friedrich.

Ich will's, ich schwöre es.

Anton.

Es sagt mir eine innere Stimme, ja
Es ist die Stimme der Gerechtigkeit,
Die jede edle That belohnt und die
Niemals ihr Wort gebrochen: Bruder, Schwester,
Der Liebe Band, das Leid gewoben und
Um euch geschlungen, wird euch glücklich machen.
Was mir das Leben schuldig blieb, das wird
Es euch bezahlen. Werdet glücklich noch!

Friedrich.

Wie lieblich sind die Worte, die soeben
Die Träume meiner Jugend offenbarten,
Die holden Träume, die mich oft beglückten,
Und die ich tief in meinem Busen barg,
Weil sie zu heilig waren, auszusprechen,
Für diese rauhe Wirklichkeit zu zart,
Zu göttlich schön.

Anton.

Ich — sterbe — leicht. (stirbt.)

Elwina.

Mein Bruder Anton! Anton!

Friedrich.

Vollendet ist dein Lebenskampf. So ruh'
In Frieden, schlummre sanft. —
Soldaten hört, gebt unserm Feind Bericht,
Daß wir die Thore öffnen und uns ihm
Ergeben. Als Gefangene führ er
Uns weg. (Einige Soldaten ab.)

Elwina.

Friedrich, ist dieser erste Schmerz
Gestillt, so treten wir vor deinen Vater
Mit Thränen in den Augen, wundem Herzen
Und bitten ihn um Freiheit und er wird
Erhören unser Fleh'n.

Friedrich.

Elwina, ja
Dein Fleh'n, das Flehen eines Engels sprengt

Des Himmels Pforten, wird das härtste Herz
Erweichen.

(Krieger kommen, Friedrich übergibt ihnen sein Schwert.)

Hier mein Schwert. Nehmt uns gefangen.
Die Leiche nehmt auch mit, führt sie voran,
Wir folgen, wie bei einem Leichenzuge.
Sie werde in der königlichen Gruft
Bestattet.

Elwina.

Ja, bei meinem Vater ruh
Mein Bruder auch.

Zweite Scene.

Antinor, Elisabeth und Anna, nachher der König, Friedrich und Elwina.

Antinor.

Anton ist todt und Friedrich und Elwina
Gefangen, Klaus im Kerker; denn sein Fleh'n
Vermochte nicht durch meiner Rede Panzer
Zum Herzen Dagoberts zu dringen, selbst
Der Kön'gin Bitten, ihre Thränen, Alles
Verhallte und verlor sich wirkungslos.
Nun wollen Friedrich und Elwina das
Versuchen, was bis anhin einzig mir
Gelang, des Königs und des Vaters Herz
Mit Fleh'n und Bitten einzunehmen; nein,

So wahr ich lebe, das darf nicht geschehn,
Sonst muß ich weichen, muß ich untergehn
Als Opfer ihres Hasses.

Elisabeth.

Antinor,
Muß dieser heft'ge Sturm uns noch bedroh'n?

Antinor.

Der König hat in einer schwachen Stunde
Friedrichs viele Bitten, übermittelt
Durch Boten und durch thränenfeuchte Briefe,
Erhört und will Elwina selbst und ihm
Vortritt gestatten, die Vertheidigung
Oder Entschuldigung mündlich anzubringen:
„Da todt Elwinas Vater und ihr Bruder,
So will er ihr Barmherzigkeit erweisen,
Gerührt von Mitleid für die arme Waise,"
So sprach der schwache Thor mit weicher Stimme.
Dem pflichtvergess'nen Sohne und Elwina
Die Bitte zu gewähren, ist zu viel!
Das zeugt von Schwäche, die uns schädlich wird.

Elisabeth.

Viel mehr gewährt er seinem Sohne, wenn
Er vor ihm steht und spricht, und kniet und fleht.

Anna.

Und mehr gewährt er noch Elwina, ja
Wenn die die Hände faltet, auf die Knie
Vor ihm sich wirft und weinend zu ihm blickt,
Mit Schluchzen, thränerstickter Stimme fleht.

Sie ist es, die durch Kunst, durch äußern Schein,
Oder wie Schwärmer und Anbeter sagen,
Durch Schönheit, Hoheit, Anmuth, Lieblichkeit
Der Männer Herz bestrickt, verführt und täuscht.

Elisabeth.

Entsetzlich, ja, so ist es, Mädchen, ach
Daß deine Worte ich bestät'gen muß.

Anna.

Vergeblich haben wir gehofft, gehandelt;
Vom schwächsten Gegner werden wir besiegt.

Antinor.

Ha (Pause, geht hin und het) Kinder, es gibt ein Mittel
noch, ein stärkeres,
Des Menschen Herz, und wär' es Stahl, zu schmelzen,
Als Rede, die mit Kraft, Begeisterung
Das Ohr bestürmt, durch Thränen dann im Lauf
Gehemmt und Schluchzen, um mit stärkrer Wucht,
Erneutem Anlauf, kühnen Kriegern gleich,
Die Veste zu erstürmen. — Kinder, es gibt
Ein stärk'res Mittel, das die Herzen schmelzt
In Mitleid, wie die Mittagssonne Eis,
Mein Mädchen, thränenleere, ausgeweinte,
Gläsern scheinende Augen, und ein Blick,
Unstät und wild, alsdann nach einem Ort
Hinstarrend, Worte ohne Sinn und Sätze
Ohne Zusammenhang, verworren, düster;
Gleichgült'ge Rede und ein heftig Weinen,
Ein sanftes Lächeln, Worte, Dolchen gleich,

Das sind die stärksten Mittel. Annchen, komm,
Des Wahnsinns Maske wird des Königs Herz
Erweichen und zu unsern Gunsten und
Zu allgewalt'gem Haß der Feinde stimmen.
Die Lüge in des Wahnsinns Maske wirkt.
Mädchen, gib acht, wie du dich zu betragen —
Und unsr'er Feinde Sturm wird abgeschlagen!
Sie kommen schon, laßt uns zur Seite geh'n.

Antinor, Elisabeth und Anna ab, König, Friedrich und Elwina treten auf.

König.

Nachgebend euerm Fleh'n, womit ihr mich
Bestürmt, gestatte ich euch Vortritt, um
Eure Rechtfertigung anzuhören, sprecht.
Doch wißt, daß ich ein Feind von vielen Worten
Und daß mir Thränen unausstehlich sind.
Zudem läßt sich damit die Schuld nicht tilgen,
Und unabänderlich erwartet euch
Gerechte Strafe.

Friedrich.

Mein Vater, ich will nur . . .

König.

Du willst beschönigen, wie treulos du
In doppelter Beziehung deine Pflicht
Verletzt!

Elwina (flehend.)

Herr, nein . . .

König.

Verführerin, du wagst's, die Schuld zu läugnen.

Friedrich.

Ich will nicht mildern mein Geschick, mich nicht
Vertheidigen und bitte nicht um Gnade.
Das Mädchen hier, Elwina, ohne Vater
Und ohne Bruder, ohne Schuld unglücklich,
Verfolgt von einem feindlichen Geschick,
Ein Engel, sie möcht euerm Mitleid ich
Empfehlen, ja sie ist's, für die ich flehe,
Für deren Rettung ich mein Glück, mein Sein,
Mein Alles opf're.

König.

Deinen Vater auch,
Ich weiß es.

Elwina.

Vater meines Friedrich, mein Vater, nicht meine Rettung, mein Glück will ich, nein für ihn, für euern Sohn, für Friedrich flehe ich, der wegen meinem Bruder, wegen mir — wie bin ich dessen würdig — seine Stellung, sein Ansehen, seines Lebens Glück zum Opfer gebracht und sich in Todesgefahr und Leiden gestürzt.

König.

Mädchen, ja, ich weiß auch das, ich weiß es.
Bemühe dich nicht zwecklos weiter.

Elwina.

Mein Gott!
Das sind so kalte Worte, daß sie mir, wie Frost, wie

eisiger Schauer den Körper durchrieseln, aber sie sollen mich nicht kränken; um ihn zu retten, lasse ich mich von nichts zurückschrecken, lasse ich mich in den Staub treten. (wirft sich ihm zu Füßen.)

König.

Mädchen, ich kenn' des Flehens Raserei;
Ich bin so kalt noch, wie zuvor.

Friedrich (zu Elwina.)

Fort,
Steh auf, (hebt sie empor) o komm! Nein, bitte nicht für mich.
Dein Fleh'n um mich, dein wirkungsloses Fleh'n
Durchbohrt mit jedem Wort mein Herz, o komm!

(führt sie einige Schritte weg)

Wen nicht das Flehen eines Engels rührt,
Der ist kein Mensch. Gott rufe ich als Richter!
Zum Himmel steigen meine Worte auf,
Gleich feurigen Blitzen, rasch die Lüfte trennend,
Zum hohen Thron des ew'gen höchsten Richters,
Der wird sie dann als spitz'ge, glüh'nde Pfeile
Mit mächt'gem Arm herniederschleudern und
Damit des Schuld'gen Herz durchbohren. Wißt,
Das Mädchen ohne Vater, ohne Bruder
Habt ihr verschmäht, verstoßen. Höret denn,
Haß, ew'ger Haß, wird sie, will ich . . .

Elwina (sich zwischen den König und Friedrich stellend.)

Vollende nicht den Satz, Friedrich! Nein, niemals will ich dem Haß Herrschaft über mich gewähren. Nie-

mals habe ich ernsthaft und dauernd gehaßt. Alles Unglück, das mich getroffen, habe ich als Fügungen einer göttlichen Vorsehung angesehen, die nur unser Bestes will. Ihr Männer, ihr könnt hassen, eigensinnig, dauernd, schrecklich hassen, ich — ich bin nicht zum hassen, ich bin zu lieben geschaffen!

Friedrich (fällt ihr zu Füßen.)

Du bist ein Engel!

König.

In meine Arme! (hält sie umarmt) Elwina! (Pause, dann laut und weinend:) Elwina! (Pause. Nun tritt Anna rasch auf, Elisabeth und Antinor folgen ihr, Friedrich und Elwina treten vom Könige zurück.)

Anna (hereinstürzend, dann stillstehend.)

Gelogen, er ist nicht hier! (sieht Friedrich und Elwina an und geht zu ihnen hin) Schöne Sterne zieh'n sich an. (geht lachend weiter und starrt dann vor sich hin.)

Elisabeth.

Wahnsinnig, ach mein Mädchen wahnsinnig!

Antinor.

Mein gnäd'ger König, o verzeiht, daß wir
So unberufen frech hereingetreten.
Es ist nicht uns're Schuld! Mein Mädchen, ach!
Die vielen Leiden, die seit einiger Zeit
Den sonst so heitern, lebensfrohen Geist
Gefesselt und gequält, die haben ihn
Nun ganz zerstört. Es ist mein einzig Kind.
(weinend) Mitleid mit einem alten Vater!

Elisabeth (zu Anna.)

Komm, mein Mädchen.

Anna.

Mütterchen, singe: Schlafe, liebes Kind.

Antinor.

Als sie durch uns're Unvorsichtigkeit
Zur Kenntniß kam, Prinz Friedrich sei im Schloß,
So wollte sie dorthin, wir hielten sie
Zurück. Nachher entfloh sie uns und wir,
Wir eilten nach, doch nicht gelang . . . .
(zu Anna) Mein Mädchen, komm! mein Annchen.
(leise zu ihr) Spiel gut! Verstellung ist auch eine Kunst.

Anna (vor dem Könige kniend.)

Ein König lud zur Hochzeit seines Sohnes viele Gäste ein.

König.

Steh auf, Mädchen!

Anna (aufstehend mit Pathos.)

Und es antwortete d'rauf der Herrscher im Donnergewölk Zeus!

Antinor.

Komm, Anna!

Elisabeth (sie fassend.)

Komm, armes Mädchen.

Anna.

Ich bitte, bleibt und bewacht meines Patroklos Leiche!

Friedrich.

Bejammernswerther Geist, gefesselt in
Des Wahnsinns Nacht.

Elwina (Anna sich nahend.)

Ach, du unglückliches Mädchen,
O könnte ich in deines Geistes Nacht
Licht gießen, beglückendes, wonniges Licht!

Anna (lächelnd.)

Einmal sah ich Ophelias Geist,
Und er glich — dir, nein — mir.

König.

Führt weg das unglückselige Mädchen.

Anna (indem sie von Elisabeth abgeführt wird.)

Hamlet, räche deinen Vater!

König.

Das ist dein Opfer, Friedrich, das du frech
Verschmäht. Doch keine Worte mehr. Es läßt
Sich da nichts ändern. Ebenso soll auch
Die harte Strafe schonungslos dich treffen.
Graf Antinor, laßt Wachen kommen, sie
Gefangen in den Kerker abzuführen.

(geht ab, Elwina sinkt Friedrich in die Arme.)

Antinor (für sich.)

Wer glücklicher, als ich, den Feind geschlagen,
Den möcht' ich sehen, ha, den möcht' ich fragen!

Dritte Scene.

Königin, nachher Elwina, später Antinor, Elisabeth und Anna und zuletzt Perron.

Königin (allein.)

O, daß ich bis anhin mich vergeblich mit Thränen und Bitten abhärmte, statt kühner und thatkräftiger selbst in die Räder des Geschickes, in den Gang der Handlungen einzugreifen. Von nun an soll mich kein Verlust, keine Täuschung, kein Schmerz und auch keine Furcht vor Menschen und vor Gefahr in der Ausführung meiner Pflichten hemmen. (setzt sich) Wenn gewaltige Stürme in des Lebens Wirren uns erschüttern, wenn neue und immer heftigere Leiden auf uns heranstürmen, ähnlich den brausenden Wogen, die ein wachsender Orkan aufregt, dann wird der Gedanke, durch die Religion, durch Gott in uns gepflanzt, zur Ueberzeugung, zur völligen Gewißheit, daß ein Auge unsere Leiden sieht, daß eine ewige Gerechtigkeit unsere Leiden wägt und daß keine Thräne vergebens geweint ist. Diese Ueberzeugung, die erst im Unglück zur völligen Reife gelangt lindert unsere Schmerzen, träufelt Balsam unsern Wunden.

Gottlob, ich fühle mich ruhiger und gefaßter, kann wiederum meine Lage, die Lage meines Sohnes Friedrich überblicken, und mit Ueberlegung Mittel und Wege wählen, ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreien.

Elwina (auf die Königin zueilend.)

Dank, unaussprechlichen Dank euch, gnädige Königin, meine Befreierin, meine Retterin aus der Gefangenschaft. Verzeiht, wenn ich euch Mutter, meine liebe, theure Mutter nenne.

Königin.

Du bist mein Mädchen, meine Tochter.

Elwina.

O, ich war untröstlich, der Verzweiflung nahe, überall nur böse Menschen, feindliche Mächte, finstere Geister sehend und da — mitten in dieser peinlichen Qual, in dieser schwarzen Nacht, da erschienet ihr mir als Schutzgeist, als rettender Engel und ich vergesse meine Leiden und freue mich herzlich; denn ich habe einen Beschützer, einen Helfer, meine Hoffnung, meinen Himmel wieder gefunden. Doch theure, geliebteste Mutter, ist euer Sohn Friedrich auch befreit, aus seiner Kerkersnacht gerettet? Ihr werdet doch auch ihn gerettet haben?

Königin (aufstehend.)

Noch diese Nacht wird er befreit, mein Kind.
Die nöthigen Vorkehrungen sind schon
Getroffen. Dieser Brief gibt ihm Bericht
Von allem, was bis jetzt geschehʼn. Gleich soll
Mein treuʼster Diener ihn befördern. Ja,
Ich werde seine Kerkerthüren öffnen
Und ihn in Sicherheit und Freiheit bringen.

Elwina.

Gott lasse Alles wohl gelingen!

(beide gehen Hand in Hand ab.)

(Antinor tritt auf, Elisabeth und Anna folgen rasch nach.)

Antinor.

O, daß die Erde sich erschlösse, sie
In ihrem finstern Schlunde zu vergraben.

Elisabeth.

Mein Antinor.

Anna.

Mein Vater, ach!

Antinor.

Elwina ist in Freiheit, leer ihr Kerker.
Die Königin hat Männer sich erkauft,
Will mit Gewalt den Sohn befrei'n, sie schleicht
Sich zu ihm in's Gefängniß, ha verdammt
Sie will mich stürzen und den Sohn alsdann
An meine Stelle setzen.

Elisabeth.

Antinor,
Rasch melde das dem König Dagobert.

Antinor.

Der ist verschlossen, düster, mit sich selbst
Beschäftigt, ähnlich dem Gewitterhimmel
Noch ungewiß, wohin er Blitze schleudert.

Elisabeth.

So hilf dir selbst!

Antinor.

Das ist der beste Rath.

Mir selber helfen, selber, ja das will ich.
Die Feindin soll und muß jetzt fallen, ja.

Elisabeth.

Die Königin, uns're größte Feindin, sterbe!

Anna.

Elwina, uns're größte Feindin, sterbe!
Vor ihrer Schönheit, ihrer Liebe Gluth
Zerschmelzen Schloß und Riegel, öffnen sich
Die Thüren. Elwina ist's, die sich geheim
Zu Friedrich schleicht, um ihm durch Zärtlichkeit
Des Kerkers Dunkel zu erhellen und . . .
Wenn jemals er in ihren Armen ruht,
Verbitt're Rache ihm der Liebe Glück.
Ihr Athem sei ihm Gift, das er voll Lust
Von ihren Lippen trinkt. Sie werde ihm
Zur Schlange, die ihn falsch umstrickt und mordet.

Elisabeth.

Beruhige dich!

Antinor.

O fasse dich, mein Mädchen.

Anna.

Verwünscht, verhaßt sind diese Lebensstunden,
Die Aerger über Aerger häufen, mir
Das Dasein zu zerstören. Habe ich
Denn Niemand, muß ich selbst mit eig'ner Hand
Elwina, meiner Feindin, den Dolch in's Herz
Bohren, um meinen Rachedurst zu stillen! (ab.)

Elisabeth.

Mein Annchen, Anna! Sie geht, das arme Mädchen.

Antinor.

O meine Tochter! (geht schweigend auf und ab.)

Elisabeth.

Fluch denjenigen,
Die sie gekränkt!

Antinor.

Ich Feigling, o ich Wicht,
Daß ich nur Worte in dem Kampf gebraucht,
Statt Dolch und Mord. Wohlan, zum kühnen Werk!
Tod und Verderben meinen Feinden! ha,
Es naht der letzte größte Kampf für mich,
Es naht der Kampf um Leben und um Sein;
Da sind die schärfsten Waffen stets die besten, —
Und müßte die Erde zu den Sternen empor
Gesprenget werden, meiner Feinde wegen,
Ich bin bereit!

Elisabeth.

Vollführe den Entschluß
Und fürchte nicht, daß in der Noth ich weiche.

Antinor.

Frau, rasch, laß meinen Diener Perron rufen.

(Elisabeth ab.)

Er ist verschwiegen, kühn, entschlossen, so,
Daß er in meiner Schule Großes leistet,
Und ihn der Teufel selbst zum Knecht erwählte.

(Perron tritt auf.)

Sieh da ist er schon. Das ist ein Held,
Der in dem Sturm der Schlacht aus Tausenden
Den Feind heraus sich holt, der in der Nacht,
In dunkler, schwarzer Nacht des Feindes Herz
Mit seinem Dolche trifft. Heran, mein Freund!
Nimm das! (überreicht ihm einen Beutel) nimm hin, das sei dir ein Beweis,
Wie hoch ich deine Dienste schätze. Ja,
Ich weiß, ich bin deß überzeugt, mein Freund,
Ich weiß, daß Heldentreue in dir wohnt,
Und daß Verschwiegenheit dein Herz verschließt.
Dies macht den Mann zum Mann und scheidet ihn
Vom Weibe, dessen Herz die Zunge ist.
Nimm hin das Geld, mein tapf'rer Freund.

(Perron nimmt den Beutel.)

Perron.

Mein Herr,
Wie gut und freundlich seid ihr doch.

Antinor.

So höre, —
Bei Gott, mir lacht das Herz im Leibe, seh
Ich deine kräftige Statur, aus der
So deutlich Muth und Kühnheit spricht — vernimm,
Des Königs Sohn ist im Gefängniß, seiner
Thorheiten wegen.

Perron.

Seines Verrathes wegen.

Antinor.

Ja, Verrath, das ist das rechte Wort.

Perron.

Ich liebt ihn früher.

Antinor.

Freund, ich lieb ihn noch,
Wie meinen Sohn; jedoch ein Vater, der
Den Sohn liebt, züchtigt ihn.

Perron.

Ihr kennt die Bibel.

Antinor.

D'rum höre, Perron, ein verwünschtes Weib,
Wohl eine Dirne, Niemand ist es sonst,
Die schleicht sich frech zu Friedrich in's Gefängniß.

Perron.

Je nun. —

Antinor.

Du eilst ihr nach und bohrst ihr rasch
Den Dolch in's Herz. Die Folgen trage ich.

Perron.

Die trägt doch sie zuerst!

Antinor.

Gewiß, sehr gut,
Mein Freund, ich meine nur . . .

Perron.

Jedoch ein Mord,
Ein Meuchelmord ist — feig!

Antinor.

An einer Dirne,
Um unsers Königs Sohn aus ihrer Macht
Zu retten? Perron, rasch!

Perron.

Ein Meuchelmord —
An einem Weibe — nein —

Antinor.

Was zauderst du?
Du denkst, ich lohne deine Dienste schlecht?
Ich sage dir, gleich einem Könige.
Komm!

Perron.

Herr, das fürcht ich nicht.

Antinor.

Komm und sieh!

Perron.

Ich zweifle nicht, ihr seid so gut mit mir.

Antinor.

O komm und sieh, gleich einem Könige.
Geh! (schickt Perron voraus und spricht dann für sich.)
Mit Geld nnd schönen Worten mach ich ihn
Zum Sklaven. Voll Bewund'rung meiner Güte,

Berauscht von Freundlichkeit und Heuchelei
Verspricht er Treue und Gehorsam mir.
Ich führe ihn in einen Saal voll Pracht.
Er sitzt an meiner Seite, trinkt mit mir.
Ich nenn' ihn Held und Freund, ja Bruder selbst,
Umarme ihn. Es ist zwar lächerlich.
Doch And're thun es auch. Bringt es Gewinn,
Schließt mancher Mensch den andern in den Arm
Trotz Haß und Eckel. Ich gewinne Perron,
Er wird mein Arm, der meine Feinde fällt. (ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Gefängniß. Friedrich, dann die Königin, nachher Perron, zuletzt Dagobert, Antinor und Wachen.

Friedrich (allein, einen Brief in Händen.)

Sie ist gerettet, theures, süßes Wort!
(liest) „Elwina ist gerettet, ist in Freiheit!"
Die Worte muß ich immer wieder lesen.
Geliebte Zeilen meiner Mutter, die
Ihr solches mir verkündet. Elwina ist
In Sicherheit. O holde Nachricht, die
Den lieben, hellen Sonnenstrahlen gleich
In mein Gefängniß dringt, die Nacht um mich
In Tag verwandelnd! Hoffnung strahlt auf's Neu!
Und Frühlingslüfte wehen Kühlung mir.
Ich sehe hoffnungsvolles Grün der Erd'
Entquellen, Blumen tausenfarbig sprießen.
Des Kerkers Wände, sonst so düster, grau
Und moderig, sind wie durch Zauberschein
In liebe Zeugen meines Glücks verwandelt.
Mutter, du wirst auch mir als Retterin
Erscheinen, mir Befreiung bringen. Dank,

Geliebte Mutter dir. Ich wußte ja,
Daß Alles du zum Opfer bringst für mich.
Ich will ausruh'n. (legt sich nieder) Die frühern Leiden
und
Die jetz'gen Freuden haben meine Kraft
Erschöpft. Ersehnte Ruhe, stärke mich! (schläft ein)

Königin (tritt auf.)

Wo ist mein Friedrich? Sieh, er schläft, wie süß
Und ruhig mit verklärtem Antlitz, denn
Er träumt von seiner bald'gen Rettung und
Von künft'gem Lebensglück. Ja, wie der Schlaf

(Perron zeigt sich im Hintergrunde.)

Als holder Engel in Vergessenheit
Des Daseins Wirren taucht, um dann gestärkt
Den Pilger auf den Lebensweg zu stellen,
Also ist auch der Tod der Uebergang
Zu neuem Wirken und zu neuem Leben.

Perron (auf sie zustürzend und sie erdolchend.)

Stirb, du Metze! (flieht.)

Königin.

Ach Mörder! Hülfe! Friedrich!
(sinkt um) ach — ich — sterbe —

Friedrich.

O Mutter, Mutter! um Gotteswillen! ach!
(umfaßt sie)
Mutter! Sie hört mich nicht! O Gott, sie stirbt.
Zu Hülfe, schnell! O rettet meine Mutter!
Mutter! Nur von todten Wänden schallt

Mein Ruf zurück und stirbt im Echo. Ach,
Ich kann sie nicht dem starren, blassen Tod
Entreißen und zurück in's Leben rufen.
Entsetzlich! (sinkt an ihr nieder.)
(aufspringend) Ha! Rache! Rache, alles ruft nach Rache.
Zum Himmel spritze dieses Mörders Blut.
Antinor! Du bist der Mörder! das
Ist dein Werk! entsetzlicher Gedanke, du
Durchzuckst mich gleich dem flammendhellen Blitz
In finstrer, sturmumwölkter, schwarzer Nacht.
Doch ach! Es fehlen mir Beweise, fehlt
Der Richter. Nein, ich bin der Richter! ha,
Mein Schwert, mein letzter, einz'ger Freund, wohlan!
Durchbohre ihn! in vollen Zügen trink
Sein Blut! (Pause)
Ein Stern, aus seiner Bahn mit Riesenkraft
Geschleudert, stürze ich zerschmetternd und
Verheerend in den Weltenraum. Ach, Blut
Zu sparen, war mein Zweck, mein Ziel und jetzt . . .
Durch Menschenbosheit wird das Lamm zum Wolf.
Nach Rache zittern alle meine Fasern.
Mit Donnerstimme ruft mir Alles zu:
Der Sohn sei seiner Mutter Rächer!
Die Rache stürmt mich fort mit aller Macht!
Nur Rache endet meiner Leiden Nacht.

(will abgehen, indessen tritt der König und Antinor begleitet von Wachen auf.)

König.

Mein Weib ermordet, ist es wahr? o sprich.

Antinor.

Die Trauerbotschaft hat auch mir das Herz
Zerrissen.

König (zu den Wachen.)

Hunde, bringt den Mörder mir.
Mein Friedrich, o mein Sohn!

Antinor.

Theurer Prinz,
O könnt ich eure Schmerzen lindern, ach
Wie kann ich trösten, da ich selbst untröstlich!

Friedrich (für sich.)

Dein Blut still meinen ungeheuern Schmerz.

Antinor.

Ertraget ruhig euer Weh, o faßt euch, Prinz.

König.

Laß nicht vom Schmerz dich übermannen, Sohn.
Berichte ruhig und gefaßt.

Friedrich.

Gefaßt
Und ruhig, um euch ja zu schonen, denn
Ihr liebt nicht Thränen, Schluchzen, Wehgeschrei.
(hinweisend) Die Frau hat man ermordet, Kleinigkeiten.

König.

Das Kleinigkeiten, ach für uns? Friedrich.

Antinor.

Vermehrt nicht unsern Schmerz durch bitt're Worte.

Friedrich.

Ich bitte sehr, beunruhigt euch nicht.
Das sonderbarste von der Sache ist:
Es schlief ihr Söhnchen, als man ihr den Dolch
In's Herz gebohrt, das ist das interessanteste.

König.

O sprich nicht so, wenn's Herz im Leibe blutet.
(starrt die Leiche an.)

Antinor.

Ich schwöre, daß ich schleunigst, allsobald,
Wie ich vom ersten Schlage mich erholt,
Befehle, scharf wie Dolche, geben werde,
Den gottverdammten Mörder aufzusuchen,
Ihn zu ergreifen, und zu meinen Füßen
Zu schleppen, daß ich ihn mit eig'ner Hand
Erwürge.

Friedrich.

Nun, und hat man keine Spuren?

Antinor.

Ich? ich kenne keine, nein, ich schwöre es.

Friedrich.

Ich bitte euch, die Sache leicht zu nehmen.

Antinor.

Nicht redet also, nein, verhöhnt mich nicht!

Friedrich.

Ich soll nicht also reden? Ha, wenn ihr

Es wünscht, wohlan! Die Frau, die man ermordet,
Ist meine Mutter, meine Mutter, ach —
(Zurück ihr Thränen!) Also diese Frau
Ist, nein, war meine Mutter, sie war es;
Denn jetzt ist sie todt; für euch war sie
Ein altes Weib.

Antinor.

Ich bitt' euch flehentlich,
Nicht redet solches.

Friedrich.

Ich werde anders reden!
Mit Donnerstimme will ich Worte euch
Entgegenrufen, die euch rasend machen
Und Lasten, zentnerschwer, auf euer Haupt
Herniederschmettern: Antinor, ihr seid
Der Mörder meiner Mutter!

Antinor.

Ich — nein — ich?
O allgewalt'ger Himmel, schleudertest
Du jetzt aus deinem wolkenfreien Blau
Den flammend heißen Blitz in uns're Mitte,
Nicht könnte dieser unerwarteter
Und schrecklicher mein reines Herz verwunden,
Als dieser Pfeil voll giftiger Verläumdung.

König (zu Antinor.)

Du wagtest es, um einen Judaslohn
Dir zu gewinnen? Schuft! Dann treffe dich
Der Strafen schrecklichste, die je ein Mensch

Sich ausgesonnen! Ha, vergaßest du,
Daß sie mein Weib, das Weib, das ich geliebt?
— O unglückselige That, die mich von ihr
Getrennt! — Ahntest du nicht, daß ihre Leiche,
Die kalte Hand, ihr blasser Mund, o Gott!
Die anmuthsvollen Züge noch im Tode
Mit Allgewalt die Liebe neu entflammen
Und mich mit Macht, mit Riesenmacht zu Mord
Und Rache vorwärts stürmen?

Antinor.

Heil'ger Geist,
Dich rufe ich als Zeuge meiner Unschuld an.
Ich bin unschuldig, wie das kleinste Kind.
An meinen Händen klebt kein Blut.

Friedrich.

Jedoch
An deiner Stirn, die diese Höllenthat
Ersann.

Antinor.

O Himmel, gib mir Kraft, daß ich
Mein Rachgefühl beherrsche voller Rücksicht
Für meinen gnäd'gen Herrn — er ist sein Sohn.

Friedrich.

Verstellung ist der Teufel größte Kunst.

König.

Verläumde nicht, mein Sohn, verläumde nicht!
Der Haß verführt zur Ungerechtigkeit.

Antinor (die Hände zum Beten faltend.)
Barmherz'ger Himmel, gib mir Kraft zu beten,
Zu beten für den Argverblendeten.

Friedrich.
Nicht deine heuchlerischen Worte, nein
Dein Blut steige zum Himmel jetzt!
(Entreißt einer Wache das Schwert und will Antinor durchbohren; der König hält ihn zurück.)

König.
Halt, zurück!
Du Rasender, von Haß Verblendeter.

Antinor.
Erlauchter Fürst, mein König und mein Herr,
Mein Leben lege ich in eure Hand.
Wenn ihr mich schuldig glaubt, so tödtet mich.
Doch alle Völker, euch zur Schande, wird
Der Ruf durchzittern: König Dagobert
Hat schuldlos seinen besten Freund ermordet,
Wie Alexander seinen Clitus einst!

König.
Friedrich, ich fordere das Schwert von dir.
Wachen und Ketten sollen meinen Freund
Vor deiner Wuth beschützen. (geht ab, Antinor folgt.)

Friedrich.
Fahr hin! (wirft sein Schwert weg.)
Ihr Kerkermeister kommt, bewachet mich.
Wo meiner Mutter Blut geflossen, jetzt,
Jetzt, meine Thränen, nehmet freien Lauf!
(wirft sich neben der Leiche der Königin nieder, der Vorhang fällt.)

Zweite Scene.

Antinor, nachher tritt ein Diener, dann Perron auf, zuletzt Elisabeth und Anna. Ein schwaches Licht brennt.

Antinor.

(Murmelt im Traume unverständliche Worte, spricht dann deutlich:) Zu Boden! plump! er würgt! halt! O! (stößt einen Schrei aus und springt auf.)
Wo bin ich? ha, ein Traum, ein wüster Wahn!
Das war ein Kampf! Selbst jetzt noch schlägt mein Blut
In fieberhafter Gluth durch alle Adern.
Verfluchte Phantasie, die du mich quälst
Durch Träume, Bilder ohne Wirklichkeit,
Sobald ich mich dem Schlafe überlasse
Und meines Willens Zügel schlaffer werden.
Verwünscht, daß ich dir nicht gebieten kann:
Das will ich und mit Anderm bleibe fern!

Diener (auftretend.)

Perron wünschte euch zu sprechen, Herr.

Antinor.

Hab keine Zeit! Bericht ihm das!

Diener.

Er hätte
Sehr Wichtiges zu melden.

Antinor.

Komm er morgen.

(Diener will abgehen.)

Nein, halt! er komme gleich! doch mach er kurz.

(Diener ab.)

Verfluchter Narr, was will der noch so spät?

Perron (mit Heftigkeit.)

Die Königin war's, die ich ermordet, Gott!
Die gute Frau, die meiner Mutter, als
Mein Vater von dem Dach des Thurmes fiel,
Geld sandte, um uns Kinder zu ernähren.
Und ich ermorde sie! ich Unglückſel'ger!
O unglückſel'ge That!

Antinor.

Sei ruhig, Freund,
Sei deßhalb ruhig, man kennt den Mörder nicht.

Perron.

Und Friedrich im Gefängniß, Friedrich, er,
Das Ebenbild der Mutter.

Antinor.

Weil er das
Gewollt, der Thor! Ich bitte, ruhig, Freund.
Man kennt dich nicht.

Perron.

Wir sind verloren, Herr.

Antinor (ängstlich.)

Wie? warum?

Perron.

Man sah mich.

Antinor.

Wer? sprich

Perron.

Ich sah ihn nicht.

Antinor.

Du sahst ihn nicht und weißt
Es doch; ja (lachend) ha, ha, Perron, bist du närrisch?
Wer sagt dir denn, daß du verrathen bist?

Perron.

Das sagt mir Alles, anders kann's nicht sein.

Antinor.

Wenn du dich nicht verräthst, entdeckt dich Niemand.
Pfui! schäme dich, so weich, wie Schlamm zu sein.
Welch arge Täuschung, als ich glaubte, es
Bewohne deinen starken Körper auch
Ein starker Geist.

Perron.

Wäre schwach mein Geist,
Er mordete mir nicht durch Qual den Leib.
Friedrich im Kerker und durch meine Schuld.

Antinor.

Ein Feigling bist du, eine Memme, hör!
Der König wird den Sohn begnadigen,
(Durch meine Bitten ließ er sich erweichen,)
Wenn dieser selbst um Schonung fleht.
Will er das nicht, so schmerzt es mich nicht sehr,
Wenn ihn sein Starrsinn mit dem Tode lohnt.

Perron.

Er wird verurtheilt, weil er euch des Mords
Beschuldigt.

Antinor.

Ha, das lade ich auf mich,
Du Schuft!

Perron.

Erwirkt ihr nicht für ihn die Freiheit,
So biete ich sie ihm — auf unf're Kosten.
Die Wahrheit soll ihn retten, uns verdammen.
Das Wenige sei noch gut gemacht.

Antinor.

O seht!
Bist du so fromm? sprich, welche Kraft hat dich
(lachend) Zum Mönch verwandelt?

Perron (voll Gewicht.)

Warum fragt ihr nicht,
Wer mich zum Meuchelmörder machte? wer?

Antinor (für sich.)

Der Tod soll dir den Mund noch heute schließen.
(zu Perron) Entschuldige, mein Freund, ich komme bald.

Perron.

Bleibt hier, Herr Graf! (vertritt ihm den Weg) Bemüht
euch nicht umsonst.

Antinor.

Laß Freund, ich komme gleich zurück.

Perron (ihn zurückhaltend.)

Bleibt hier

Antinor.

Du Schuft, in meinem Hause! Elisabeth!
Mein Diener! (klingelt)

Perron.

Ihr meint es gut, doch hilft es nicht.
Ihr meint es gut, jedoch es ist zu spät.
Ich bin auf Alles vorbereitet, Herr.
(Zeigt Dolch und Pistole, steckt sie aber gleich wieder ein.)
Mein Testament, (erstaunt doch nicht so sehr,
Wenn Mörder selbst noch ihres Todes denken,)
Mein Testament enthält auch eine Schrift,
Die Zeugniß über jene Thaten gibt
Und ihren Weg zum Richter finden wird,
Ob ich auch falle! Stampfet, rollt die Augen!

Antinor.

Verflucht! (schreibt, indessen tritt Elisabeth und ein Diener auf.)

Elisabeth.

Mein Antinor?

Antinor.

Geht! geht!

Elisabeth.

Du riefst mich doch.

Antinor.

Ich dich?

Elisabeth.

Ja, meinen Namen.

Diener.

Ihr läutetet.

Elisabeth.

Ich war schon ausgekleidet.

Antinor.

That ich das,
Geschah es unbewußt. Nun geht, ich will's! (beide ab)
Perron, nimm! diese Zeilen bahnen dir
Den Weg zu Friedrichs Kerker, öffnen ihm
Die Thür zur Flucht.

Perron (abgehend.)

O könnte ich ihn retten!

Antinor (nachrufend).

Vergiß nicht, wisse, daß Verschwiegenheit
Die erste Pflicht ist, die ich auferlegt.
Verschwiegen sei, stumm, wie das Grab!
Er ist schon fort, der Narr. Es faßt mich Grau'n.
In seiner Hand liegt jetzt mein Schicksal, ach
Verloren ist der Mensch, der Menschen traut.
Vor meinen Augen steht mit Flammenschrift
Geschrieben, daß mein Thun entlarvt, mein Plan
Verfehlt. Verwünscht, den letzten Hoffnungsstrahl
Zerstörte dieser Mensch. Von ihm empfing
Ich der Verzweiflung Höllenqual. — Ich soll
Zur Ruhe; doch die Nacht gibt Ruhe nicht,
Sie foltert mich durch Qualen wilder Träume,

Ein Vorgeschmack der Schrecken künft'ger Tage.
Auf, zur That, zur Flucht! Die Flucht nur kann
Uns retten. Frau! Elisabeth! Anna! (klingelt).

Elisabeth.

O Gott, was ist's? Bist du von Sinnen? komm,
Komm doch zur Ruhe! Wie ein Geisterruf,
Unheimlich, in der mitternächt'gen Stunde
Durchschallt dein Wort das Haus.

(es schlägt zwölf Uhr.)

Antinor.

Nicht ruhen, Weib,
Fliehen laß uns! (laut) Anna! zur Flucht, zur Flucht!
Und werden meine Thaten auch entlarvt,
Der Thäter selbst wird wahrlich nicht erhascht.

Elisabeth.

Bedenke, du verräthst dich, wenn du fliehst,
Und unsre Sache ist noch nicht verloren,
Bedenke, noch kennt Niemand deine Schuld
Als Perron, dieser findet kein Gehör.
Verräth er dich, so ist er auch verloren.

Antinor (nachsinnend.)

Du hast nicht Unrecht, Weib, ich kann, ich darf
Nicht flieh'n! Hinweg, verfluchte Angst und Qual!
Entweder, oder — anders geht es nicht:
Die nächste Zukunft wird zum großen Mann,
Zum ersten Mann im Reich, zum König selbst

Mich machen oder jämmerlich als Schuft
In Abgrund stürzen, allen Lebenden
Ein Gräuel.

Elisabeth.

Wie verändert scheinst du mir!
Verfluchter Perron, hat dich der berückt?

Antinor.

Ich träumte vorhin.

Elisabeth.

Narrheiten, Träume — Schäume.

Antinor.

Ja, nenn mich einen Narren, Thoren, ja,
In diesem Augenblicke bin ich es.

Elisabeth.

Ich bin begierig, sprich, was träumte dir?

Antinor.

Es schien mir, nein, es kam mir deutlich vor,
Als ob es Wirklichkeit: wir beide gingen . . .

Elisabeth.

Wir beide?

Antinor.

Nein, der König Dagobert
Und ich, — durch Wald und Wildniß voller Graus
Und kamen an ein Thor, noch schauriger
Als alles Früh're. Blut, Gebeine, Knochen
Lagen umher. Es grinsten uns entgegen

Gespenster, Furien mit verzerrtem Antlitz,
Zerzausten Haaren, hagern Knochen, Krallen,
Mit gift'gem Geifer Alles übergießend.

Elisabeth.

Verfluchte Phantasie, aus Nichts so Viel
Erschaffend.

Antinor.

Ja, wir mußten durch das Thor,
Und gräßlicher und qualenvoller als
Der Eingang selbst, schien mir das Dorten noch.

Elisabeth.

Ihr zoget nicht zurück.

Antinor.

Wir mußten durch,
Und dieses Müssen war so unbedingt,
Daß nicht einmal der leiseste Gedanke
An einen Ausweg meinem wirren Geist
Erschien.

Elisabeth (lächelnd.)

Und nun, wie war es drüben? sprich!

Antinor.

Ich war nicht dorten, so weit kam es nicht.

Elisabeth (lachend.)

Vom Jenseits kämst du nicht zurück, es mir
Zu melden.

Antinor.

Ja, das tolle Zeug macht mich
Jetzt lachen; vorhin war es bitter ernst.
Es kam zum Kampfe.

Elisabeth (lachend.)

Mit den Hexen dort?

Antinor.

In deren Macht war Widerstand umsonst,
Nein zwischen Dagobert und mir, wer von
Uns zwei den grausen Ort zuerst betrete,
Anfangs mit Worten, dann mit Schlägen, ha!
Er schnürte meine Kehle, ich die seine,
Der Athem stockte, Fieber, Hitze, Schweiß
Bedeckte mich, ich schrie und wachte auf,
Das Traumbild wich. Ich lag auf diesem Platz.
Der Teufel möchte ob der Thorheit lachen. (lacht.)

Anna (auftretend.)

Ihr riefst mich Vater, sprecht, warum, was ist's?

Antinor.

Nur Träume, Schatten, Nebel, Nichts, gar nichts.
Bring eine Flasche Wein vom stärksten, besten.
Er färbt mit lebensfrischem Roth die Wange,
Belebt der Augen Licht, den lob ich mir.

(schenkt sich ein.)

Zwar Ruhe gibt er nicht, jedoch er jagt
Die Bilder und Gedanken durch's Gehirn,

Im Flug, verbindungslos und kreuz und quer,
Wie Wind die Blätter, alles fort! Verwirrung,
Chaos ist Alles: also liebe ich's.
Den Wein, (trinkt) den Wein, den lob ich mir!

(trinkt, indessen fällt der Vorhang.)

Dritte Scene.

(Gefängniß.)

Friedrich, nachher Perron.

Friedrich (allein.)

Ich steh am Grabe meines Lebensglückes,
Und dieses Grab sei auch mein eigen Grab;
Denn ohne Hoffnung ist das Leben Tod.
Ihr Rachepläne, Mordgedanken, weg!
Nicht ich bin Richter. Teuflisch ist der Wahn,
Es sei kein Richter, wenn nicht Menschen richten.
Ein hoher, allgewalt'ger Richter lebt.

Perron (auftretend.)

Zur Flucht, entflieht und rettet euch, o kommt!
Die Thüren stehen offen. Pferde sind
Bereit, auf Flügeln euch in Sicherheit
Zu tragen.

Friedrich.

Sprecht, wer seid ihr?

Perron.

Folget mir!
Verzeiht, wenn ich euch heut gebieten möchte.

Friedrich.

Ich soll geheim entflieh'n? das ist nicht recht.

Perron.

Ist das denn recht, euch schuldlos leiden lassen?

Friedrich.

Erkennt ihr die Gefahr, in der ihr steht?

Perron.

Kann ich euch retten, kenn ich keine Gefahr.

Friedrich.

Ein Unbekannter seid ihr mir und wagt
So viel für mich? Nennt mir euern Namen.

Perron.

Mein Name? ha. Vor einem Jahre habt
Ihr mich beschenkt, als ich ein ärmlich Kind
Des Flusses Fluth entriß. Das Würmchen hätte
Am Ende besser in dem Fluß geruht,
Als daß es elend auf der Erde kriecht.

Friedrich.

Jedoch, mein Freund, wenn meine Rettung euch
Das Leben kosten wird, so könntet ihr
Den Lohn der guten That doch nicht genießen.

Perron.

Mein Herr, wer das erlebt, was ich, der schätzt
Den Lohn der That nur, der dem Herzen wird.

Friedrich.

Es rührt mich euer edler Sinn; doch nehm'
Ich keine Hülfe an.

Perron.

Und wenn ich euch
Mit Thränen (fällt vor ihm nieder) auf den Knien bitte.

Friedrich.

Nie!

Perron.

O wüßtet ihr, daß meiner Seele Heil
An eurer Rettung liegt.

Friedrich.

Warum? o sprich.

Perron.

So naht denn, Rachegeister, Furien, kommt,
Verzweiflung, bitt're Reue, Tod, heran,
Sühnt meine Schuld!

(will sich mit einem Dolche durchbohren, Friedrich verhindert ihn.)

Friedrich.

Halt! unsinniger Thor, du rasest, halt!

Perron (sich niederwerfend.)

Das Gewissen nagt in mir mit Schlangenzähnen.
Es preßt mit tausend Ketten meine Brust.
Das ist der Dolch, der eure Mutter traf,
Und hier der Busen ihres Mörders, nehmt.

(reicht ihm den Dolch.)

Friedrich.

Du bist's, du Schuft, erbärmlicher —
Elender Hund, was hat sie Böses dir
Gethan?

Perron.

Vom Hungertode rettete
Sie mich und meine Mutter und Geschwister.

Friedrich.

Du mordest sie dafür? Gott!

Perron (ihm den Dolch reichend.)

Hier ist der Dolch!

Friedrich.

Trieb dich der Teufel selbst zu solcher That.

Perron.

Ein Teufel, ja.

Friedrich.

Wer war es? nenn ihn.

Perron (ihm den Dolch reichend.)

Hier ist
Der Dolch, thut eure Pflicht, oder — (will sich durchbohren)

Friedrich (ihn zurückhaltend.)

Halt! sprich, du Hund!
Ist's Antinor?

Perron.

Antinor? Das sagtet ihr,
Ich nicht.

Friedrich.

Die Wahrheit — und ich bin gerettet.

Perron.

Verschwiegenheit hab ich geschworen, doch
Dem Mörder sei der Eidbruch Kinderspiel.
Es ist Graf Antinor.

Friedrich.

Steht auf, o geht
Zu meinem Vater, eilt, berichtet Alles!

Perron (aufstehend.)

Ich will's, bei Gott, das sei mein letzter Gang,
Er führt zum Richter und zum Beil des Henkers;
Doch geh ich ihn mit festem Schritt. (ab.)

Friedrich.

Mein Gott!
Des Menschen Richter sitzt in seiner Brust.
Gerechtigkeit wird jetzt ihr Werk vollzieh'n.
Der Glaube an den großen Sieg des Guten
Ueber das Böse, meine letzte Hoffnung,
Täuschte mich nicht. (geht ab.)

Vierte Scene.

Dagobert, nachher ein Diener, Perron, Antinor, Diener, Wachen, Friedrich, zuletzt Klaus und Elwina.

König (allein.)

Mein Weib! mein Weib! ermordet, todt! das Weib,

Das ich dereinst mit aller Gluth geliebt,
Die Mutter meines Sohnes.

(klingelt, ein Diener kommt.)

Wiederhole
Die Worte meines unglückſel'gen Sohnes.
Wann ſprachſt du ihn das letztemal?

Diener.

O Gott!
Ach, mächt'ger König!

König.

Her zu mir, du zitterſt!

Diener.

Nicht will er um Begnadigung bitten, ach!
Es hätte ihm das feindliche Geſchick
Solch tiefe Wunden beigebracht, daß er
Das Grab als liebſten Ruheort begrüße.

König.

Wie immer, ſtets die gleiche Rede. Geh! (Diener ab.)

(König geht ſchweigend auf und ab, dann:)

Nein, länger birgt mein Inn'res nicht die Qual.
Zerberſte, hartes Herz, gleich der von Dampf
Und Gluth mit Rieſenkraft gepreßten Erde!
Ihr Donnerſchläge, krachet nieder! Und
Ihr Blitze her! umflammt verſengend all
Mein graues Haar! Ihr Schickſalsſchläge,
Zermalmend ſchmettert auf mein graues Haupt!
Ich könnte ruhig und gelaſſen bleiben,

Zusehen, wie mein Sohn, mein einz'ges Kind
Mein Sohn Friedrich im Todeskampfe ringt.
Ein Vater sollte ruhig träumen können,
Indeß sein Sohn in blut'gem Kampfe kämpft
Und seine Fasern heiß den Todeskampf
Durchzittern. Weg! hinweg, verfluchter Stolz!
Hinweg mit dem, was Stolz und Härte schwur!
Die Menschen alle, all mein Volk soll mich
Der Schwäche, ja des Wortbruchs und der Lüge
Beschuldigen; doch frei sei jetzt mein Sohn!
Ja frei und lebend will ich meinen Sohn.

(Lärm und Männerstimmen.)

Diener (auftretend.)

Sturm! Aufruhr!

König.

Wer rief dich und was willst du? fort!

(Rufe und Männerstimmen.)

Diener.

Ach, hört ihr nichts?

König.

Sprich, was ist's?

Diener.

Ach, Herr und König, wilder Aufruhr wälzt
Sich her zum Schlosse, Männer ohne Zahl,
Den Tod der Königin zu rächen, und . . .

König.

Späße. Geh! (neuer Lärm.)

Diener.

So hört ihr nicht des Sturmes Toben?

König.

Das ist nur Mückensummen im Vergleich
Zum Sturm in meiner Brust. Laß mich allein!

(neuer Lärm und Rufe.)

Diener (für sich.)

Wer solches Summen nennt, der ist von Sinnen.

(will abgehen.)

König.

Halt! höre, trete hin vor's Volk und sprich:
Ich sei soeben im Begriff, Gericht
Zu halten, wie es einem König ziemt. (Diener ab.)
(für sich) Als König richtet er sich selbst.

(Perron tritt auf.)

Perron.

Verzeihung, König. Wo uns Noth und Eile
Mit Ruthen geiselnd treiben, sei's gestattet,
Mich ungemeldet rasch hereinzudrängen.

König.

Was gibt es, rasch!

Perron.

Um euern Sohn zu retten,
Will ich der Wahrheit off'nes Zeugniß geben,
Ob auch mein Haupt des Henkers Beil verfalle.
Ich bitte nicht um Gnade.

König.

Nun, zur Sache!

Perron.

Der eine Mörder unſ'rer Königin
Bin ich.

König.

Und wer der andere? Du Hund!
Verruchter Menſch! ſo ſprich!

Perron.

Graf Antinor!

König (rufend.)

Ihr Wachen, Diener, her!

(klingelt, Diener und Wachen kommen.)

Verflucht! Ihr beide, du und Antinor.

Perron.

Das heißt, er war das Haupt und ich der Arm.

König (zu Wachen.)

Her! bindet ihn!

(Perron wird gefeſſelt.)

So öffne, Hölle dich!
Verſchlinge mich, den alten Narr, den Thor!
Ich blinder Narr! Mein Friedrich, o mein Sohn.
Bediente, Boten, eilt mit Blitzesſchnelle,
Auf Windesflügeln, pfeilſchnell eilet hin,
Befreiung meinem Sohne anzukünden.
Zu mir, in meine Arme bringt mir ihn.

Mein Friedrich, o mein Sohn. (zu den Dienern) Was
weilt ihr hier?
Ihr wünschet Gold, so bringt mir meinen Sohn.
Ihn will ich um Verzeihung bitten, ja
Wie süß sind diese Reuethränen. (zu den Dienern) Nun
Was zaudert ihr, ihr Sklaven, fort! Hinweg!

(Einige Diener ab.)

(zu Perron) Für deine Worte haftet mir dein Haupt.
(zu den Wachen) Verschließt ihn gut, bis ich ihn rufen
lasse.

(Einige Wachen mit Perron ab.)

Graf Antinor, ich denke nun an dich.
Es ist ja Pflicht, des Freundes zu gedenken.

(klingelt, neue Wachen kommen.)

Kommt her, ihr Sklaven, höret den Befehl.
Wenn lieb euch euer Kopf, vollführt ihn gut!
Geht hin zum Grafen Antinor. Ihr nehmt
Soldaten mit, umstellt sein Haus mit Wachen.
Ergibt er sich nicht gleich, erbrecht die Thüren,
Und sollte er schon flüchtig sein, so nehmt
Die besten Pferde, eilt ihm nach, gebraucht
Der Mittel, sparet nichts, ihn einzufangen,
Und bringt mir ihn dann her, auch seine Frau!
Macht es so klug ihr könnt; so wahr wir sind,
Für sein verschuldet Haupt bürgt mir das eure.
Ihr kennt nun den Befehl, vollführt ihn rasch!

(Wachen ab.)

Ha, Antinor, jetzt treffen wir zusammen.
Verflucht, daß Blindheit mich so lange schlug.

Es wollte solcher Kämpfe, solcher Schläge,
Um diese dichten Wolken zu zerspalten,
Um dieser Spinne Netze zu zerstören,
Die sie so schlau um mich gesponnen. Ja,
Antinor, ich kenne deine Art zu wirken,
Erfahre heute auch die meine, Schlange!
Zwischen uns beiden braucht es keine Richter,
Wir beide richten mitleidslos uns selbst.
Ich hätte bald vergessen. Diener, höret!
Die Leiche meiner Frau bringt her, sogleich!

(Diener ab.)

Ihr herzzerreißend Bild muß sein Gewissen
Aufwecken aus dem Schlafe, daß es laut
Mit Donnerstimme seine Schuld verkünde.
Er soll, von meinem Rache-Schwert durchbohrt,
An ihrer Seite niedersinken. Ja,
Der Gatte sei der Rächer seiner Frau.

Diener (eilig auftretend.)

Graf Antinor ist hier.

König.

Er komme! (Diener ab.)
Mein Arm,
Versage heut mir nicht den letzten Dienst.
Zum letztenmal soll feur'ge Kraft, wie ich
Als Jüngling sie besaß, durch meine Adern zieh'n.

(Antinor tritt auf.)

(verstellt freundlich) Ihr kommt, mein Freund, ich habe euch erwartet.
So setzt euch denn und macht es euch bequem.

(König setzt sich.)

Wir haben wicht'ge Punkte zu besprechen.
Hier euer Platz, Herr Graf! (Antinor setzt sich) Was
glaubt ihr nun?

Antinor.

Ach gnäd'ger König, überrascht, bestürzt
Hat es, mein Haus von Wachen ganz umstellt
Zu seh'n.

König.

Ihr hattet viel Gefolge her?

Antinor.

Genug, um hundert Gefangene herzuführen.
So Gott im Himmel, weiß ich nicht, warum.
Es hat sonst eines einz'gen Winkes nur
Bedurft, so eilte ich herbei, um stets
Nach meiner schwachen Kraft mit Rath und That
Zu helfen. (weint) Nimmer weiß ich doch, wie ich
So was verdient.

König.

Beruhigt euch, mein Lieber,
Hemmt eure Thränen! Wenn so was geschah,
So war es nur, um würdig euch zu ehren.
Dem großen Mann geziemt ein groß Gefolg.
Ich hätte fast vergessen, eure Frau
War auch hieher geladen.

Antinor.

O Thränenthal!
In Strömen fällt das Unglück über mich.

(weint) Die war schon lange kränklich, ist jetzt krank,
Sehr krank, so daß sie sich von hier hinweg
Begeben mußte in ein Land, wo milder
Die Lüfte weh'n und ach, ich fürchte und
(weint) Es ist gewiß, ich seh sie niemals wieder.
Ach nicht einmal die Mühen dieser Reise
Vermag sie auszuhalten.

König.

Krank ist sie?
Bedaure. Wahr ist's, daß hier schädliche,
Für die Gesundheit nachtheilige Lüfte weh'n.
Doch wir hätten ja ein Fest bereiten sollen,
Ihr wißt — kommt näher doch — ein Hochzeitfest.

Antinor.

Ihr quält mich sehr. O tausendfacher Schmerz.
Prinz Friedrich, um die Thränen aller Engel,
Wird doch Begnadigung gefunden haben?

König.

Begnad'gung? sprecht, wie wär' das recht, da er
Euch frech verläumdet?

Antinor.

Ich verzieh ihm Alles.
Er hat im Irrsinn diese That gethan,
Ist darum frei von Schuld und engelrein.

König.

Laßt das! Wir haben jetzt nicht Zeit von Engeln
Zu reden, sprechen wir von uns. Hört!

Ich habe ihn begnadigt, ob ihr mich
Der Schwäche, selbst der Lüge jetzt beschuldigt.

Antinor.

Nein, niemals, nie, mein theurer, gnäd'ger Herr,
Ich schwör's! Verzeihen wir uns unser Irren,
Ihr mir, ich euch; denn Nachsicht macht uns glücklich.

König.

Nein, Antinor, wir schließen nicht den Markt.
(aufstehend) Wahrlich, zu unsern Thaten müssen wir
Uns stellen, uns'rer Thaten Saaten ernten.
Ruf halt! dem Pfeil, der mit Gewalt geschnellt,
Die Luft durchschwirrt und siehe, ob er steht.
Kannst du die Wunden, die ein rasend Schwert
Geschnitten, fein mit Worten schließen? ha!

(Man bringt die Leiche der Königin.)

Antinor (aufspringend.)

Himmel, was soll das? eine Leiche! sprecht!

König.

Bleibt ruhig, die Todten tödten nicht. Ei sprecht,
Ihr suchtet nach dem Mörder meiner Frau?

Antinor.

(für sich) Ich bin verrathen! (laut) Was fragten eure Gnaden?
Ach ja, mit Aufgebot von allen Mitteln,
Jedoch vergebens, nur . . .

König.

Ich war glücklicher;
Er kam zu mir.

(König klingelt, Wachen und Perron kommen.)

Seht hier.

Antinor.

Verfluchter Narr!

(will sich auf Perron hinstürzen, wird vom König und von Wachen zurückgehalten.)

König.

Herr Graf, warum so wüthend?

Antinor.

Ha, der lügt!

König.

Warum?

Antinor.

Er hat auch mich des Mords beschuldigt.

König.

Wie wißt ihr das?

Antinor.

Weil er ein Schurk, ein Lügner ist!

König.

Genug, da braucht es keiner weitern Fragen.
(zu den Wachen auf Perron weisend.)
Führt diesen weg! (Wachen mit Perron ab.)
Nur wenige Worte mehr.
Dolche sind deine Waffen, die geheim
Und feig im Dunkel morden.
(nimmt zwei Degen) Diese hier
Die meinen. Wähle!

Antinor.

Daß ich meinen Herrn
Verwunde, bewahre mich des Höchsten Güte!

König.

Dolche sind deine Waffen, diese hier
Die meinen, wähle!

Antinor.

Einmal liebtet ihr
Die Waffen, welche euch den Königsthron
Eroberten. Ha, denkt an jene Nacht.

König.

Mußt du mich jener Zeit erinnern, die
Mir meinen Seelenfrieden raubte und
Von meinem Weibe, meinem Sohne trennte.
Entscheiden sollen diese Waffen heute,
Wer von uns zwei als Sühne fallen muß.
Nimm!

Antinor.

Ich fechte nicht!

König.

So stirb! (durchbohrt ihn)
Du Schlange!

(Antinor verwundet ihn mit einem Dolche.)

Antinor.

Die Schlange sticht, bevor sie stirbt. (fällt um und stirbt.)

Friedrich (auftretend.)

O Gott, was ist geschehn!

König (auf ihn zueilend.)
Friedrich! Friedrich, mein Sohn! mein Friedrich, komm!

Friedrich.
Ihr seid verwundet, Vater!

König.
Friedrich! ach,
Mein Friedrich, komm in meine Arme, komm!
Welch Glück, ich bin mit meinem Sohn vereint!
Verzeih mir! Sieh, getödtet ist der Feind,
Der trennend zwischen uns gestanden, sieh,
Gefallen ist die Scheidewand!
(will umsinken) Friedrich!
(Friedrich hält ihn.)
Mein Sohn, in deinen Armen will ich ruhen.

Friedrich.
Mein Vater, lieber Vater!

König.
Gerechter Gott!
Vergiftet war der Dolch! Gebrochen ist
Die Kraft in mir, mein Ende da. Leb wohl!
Fahr hin, o Reichthum, eitler Glanz und Ehre!
Fahr hin, du Königskrone! Nun, ade,
Mein — Königreich! — (stirbt)

Friedrich.
Wie fallen Schlag auf Schlag!
Wer kann was ändern? Allgewalt'ger Gott!
Nach ehernen Gesetzen müssen wir
Des Daseins Lauf vollenden. Mein Vater stirbt
Im Augenblick, da wir vereint uns glaubten.

(Klaus und Elwina treten auf.)

Elwina.

Friedrich, mein Friedrich!

Friedrich.

Ach Elwina! Elwina!

Elwina.

Als ich die Kunde erhalten, daß deine Mutter, ach meine Mutter, meine Retterin todt, — o Gott, da liegt sie eine Leiche — da stürzte ich hinaus, allein, dich suchend, um mit dir zu sterben. O mein Friedrich!

(sinkt in seine Arme.)

Friedrich.

Ach meine Mutter und mein Vater todt!
Der Tod hat sie vereint. Sie sollen ruh'n
In einem Grab. Wir wollen sie beweinen,
Vereint ihr Grab mit Blumen schmücken und
Mit Thränen tiefer Wehmuth es begießen,
Dann Abschied nehmen von der Heimat, die
Uns so viel Leid geboren.
(zu Klaus) Am Grabe meiner lieben Eltern, ach,
Um euern Segen bitten wir!

Elwina.

Um euern Segen bitten wir! (beide knien vor Klaus.)

Klaus.

Euch segnen, sei mein letztes Werk.
Euch segnend, will ich sterben! (Vorhang fällt.)

König Dagobert.

Eine Tragödie in fünf Akten

von

Casp. Simmen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Basel.
Druck und Commissions-Verlag von Chr. Krüsi.
1873.

LIBRARY OF CONGRESS
0 020 517 560 A